

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 133 (1965)  
**Heft:** 52

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE  
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. DEZEMBER 1965

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 52

## Die Kirche begegnet der Welt

Weihnachtsbotschaft Papst Pauls VI. an die Welt

*Papst Paul VI. hielt am Abend des vergangenen 23. Dezembers über Radio und Fernsehen seine Weihnachtsbotschaft an die Welt. Der Heilige Vater legte seiner Botschaft die Pastoralkonstitution des Konzils über die Kirche in der modernen Welt zugrunde. Er sprach von der Begegnung der Kirche mit sich selbst und ihrer Begegnung mit der Welt. Der Papst schloß seine Botschaft am Vorabend der Weihnachtvigil mit einem eindringlichen Aufruf zum Frieden unter den Völkern. Wir veröffentlichen den Wortlaut der päpstlichen Botschaft in deutscher Übertragung, wie sie uns durch die KIPA aus Rom übermittelt wurde. Die Zwischen-titel stammen von uns. J.B.V.*

Wir wenden uns an alle unsere Söhne, an unsere heilige und geliebte katholische Kirche, die über die ganze Welt verbreitet und vereint ist in der gleichen Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe! Wir wenden uns an alle christlichen Brüder in der Hoffnung, die wir ständig in uns tragen, sie eines Tages als ganz zu uns zugehörig in der gleichen wunderbaren Gemeinschaft begrüßen zu dürfen! Wir wenden uns an alle Menschen dieser Erde! An euch richten wir unsern Weihnachtsgruß.

Was immer wir empfinden an Aufrichtigkeit, Herzlichkeit und Wohlwollen, gehört euch. In dem Maße unser Glückwunsch hinausdringt, um von jedem von euch gehört zu werden, so nimmt er auch an Intensität und Wert zu, um euch willkommen und gut zu sein. Das Weihnachtsfest läßt keinen gleichgültig und wir öffnen uns, daß es unser Herz mit seinem Geist durchdringe, damit wir euch nicht nur die bescheidene Gabe der Zuneigung weitergeben, sondern die unermeßliche und unaussprechliche Gabe des Lichts und der Gnade des Weihnachtsfestes.

### Weihnachten erinnert an die geschichtliche Begegnung Gottes mit der Menschheit

Um sofort verstanden zu werden, möchten wir euch sagen, daß wir das Weihnachtsfest als Begegnung, als die große, geschichtliche und entscheidende Begegnung Gottes mit der Menschheit betrachten. Wer glaubt, weiß darum, und er freue sich. Die andern mögen zuhören und sich darüber Gedanken machen. In uns klingen noch die ergreifenden Stimmen der Adventsliturgie, die uns gerade das Weihnachtsfest als Ziel zweier langer und ganz verschiedener Wege darstellen, die sich begegnen. Der geheimnisvolle Weg Gottes, der die abgrundtiefen Stufen seiner Transzendenz herabsteigt, der am Ende aus der immer lichtvollern Wolke der Prophezeiungen hervorkommt und sich auf neue, übernatürliche Weise unserer Erde und unserer Geschichte nähert. Schließlich endet er in der überraschenden Demut von Bethlehem und in der strahlenden Reinheit Mariens auf unserer irdischen Heimat, wird Mensch, ist Christus. Der andere Weg ist unser Weg, gewunden und mühsam, aus sich ohne festgesetztes Ziel, dann aber hingelenkt auf eine

unbestimmte und sehnstüchtige Hoffnung, die die Kräfte unserer Natur übersteigt, auf die Hoffnung, Gott zu erreichen, ihn im Menschen zu entdecken, ihm zu begegnen, wie man auf einem Pfad einem wandernden Pilger begegnet, einem Freund, den man kennt, einem Bruder aus der gleichen Familie, einem Lehrer, der die eigene Sprache spricht, einem Befreier, der alles vermag, einem Erlöser. Vernehmt die Stimme der Liturgie: «In die Ferne blickend schaue ich die Macht Gottes, der kommt, und eine Wolke, die die ganze Erde bedeckt. Geht ihm entgegen und sagt ihm: Künde uns, ob du es bist, der herrschen soll...» (Responsorium zur 1. Lektion der Matutin des 1. Adventssonntags).

Was können wir nicht alles über diese geschichtlichen und geistigen Wege aussagen, von denen das Alte Testament uns berichtet hat. Was könnten wir über die Art und Weise sagen, auf die die wunderbare geistige Begegnung sich noch immer verwirklicht. Wir müßten zuerst die Begebenheiten des Evangeliums schildern und ins Unendliche ihre Bedeutung, ihre Beispielhaftigkeit, ihre endgültige Sprache, ihren ewigen und allgemeingültigen Wert erklären.

Wir wissen alle, daß jene Begegnung Gottes mit der Menschheit nicht ein einfacher, äußerlicher und vorübergehender Kontakt war, sondern nichts weniger als eine Vereinigung, eine vitale und dauernde Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, eine substantiale, hypostatische Vereinigung, wie die Väter unseres Glaubens sie nannten, eine Vereinigung, durch die das Wort Gottes in seiner unendlichen und ewigen Person die menschliche Natur annahm, die im reinsten Schoß der Jungfrau Maria empfangen ward, und wurde so der Mensch Jesus Christus,

### Am Ende des Jahres

*danken wir allen Mitarbeitern, Lesern und Freunden unseres Organs für ihre Unterstützung und Treue. Ihnen allen wünschen wir Gottes Segen und Gnade für das kommende Jahr des Heiles 1966.*

*Redaktion und Verlag der  
«Schweizerischen Kirchenzeitung»*

wahrer Gott und Mensch, der als Mensch geboren wurde, liebte, lehrte, litt, starb und auferstand, ohne aufzuhören, Gott zu sein, der er war, der aber ein Mensch wurde, den wir kennen und der nichts anderes sein will als einer von uns. Das Weihnachtsfest ist die Erinnerung an diese Begegnung, ja noch mehr: es muß diese Begegnung fortsetzen.

Unser Gedanke über die Begegnung der Menschheit in Christus scheint durch das Ereignis dieser letzten Jahre bestätigt zu werden, das soeben abgeschlossen wurde. Wir meinen das Zweite Vatikanische Konzil. Auch das Konzil war eine Begegnung, eine zweifache Begegnung: der Kirche mit sich selbst und der Kirche mit der Welt.

#### Begegnung der Kirche mit sich selbst

Beim Konzil vollzog sich tatsächlich die Begegnung der Kirche mit sich selbst, wahrhaftig eine bedeutende und gute Begegnung. Wir könnten bei der äußern Betrachtung dieses Ereignisses stehenbleiben. Von nicht geringer Bedeutung war die Tatsache, daß alle Hirten der großen katholischen Familie sich begegneten, einander kennenlernten, sich liebten, schließlich nicht nur im geistigen und theoretischen Bereich, sondern auch im erfahrbaren Bereich der Meinungen, des Zusammenseins, des Gesprächs, des gemeinschaftlichen Gebets und tiefempfundener Liebe. Was ist christlicher als diese Begegnung? Jetzt aber geht unser Gedanke mehr nach innen auf die Bedeutung und Wirkungskraft des Konzils: die Kirche, sagten wir, sei dort sich selbst begegnet: ihrem eigenen Glauben, ihrer Lehre, ihrer Festigkeit, ihrer Sendung, ihrer apostolischen und missionarischen Energie, dem Reichtum ihrer Weisheit und Gnade, ihrer Fähigkeit, aus ihren unausschöpfbaren innern Reserven neue Schätze zu finden, ihre Anliegen zu verstehen, zu dienen und die Welt zu retten. Bei diesem Akt der Reflexion

ist die Kirche dann nicht nur sich selbst, sondern Christus begegnet, der Christus, den sie mit sich trägt. Sie hat die Verpflichtung gespürt, seinem Worte treu zu bleiben und seinem Willen, sie ganz zu durchdringen und sie gleichsam zu berauschen und zu preisen. Sie hat gespürt, daß der Geist Christi in sie zurückströmt, das Verlangen, durch diese Verkündigung sich selbst und alle Menschen zu erneuern. Die Kirche ist jung geworden. Sie fühlt sich wiedergeboren. Erinnern wir uns, Brüder, an die wunderbare und neue Begegnung, die das Konzil ihr mit Christus gebracht hat. Halten wir fest: nur dadurch, daß sie nicht dem «falschverstandenen Aggiorramento» Raum gibt, das schon unser Vorgänger Johannes XXIII. beklagte (AAS 1962, p. 675), daß sie nicht danach trachtet, den «Zeitgeist» anzunehmen oder ihr Vertrauen auf die angekrankten Ideologien der Welt zu setzen oder auf eine falsche Mentalität eines anmaßenden historischen Fatalismus und daß sie sich auch nicht damit zufrieden gibt, ein paar praktische Änderungen bei einigen ihrer zweitrangigen kanonischen Normen vorzunehmen, sondern gerade dadurch, daß sie danach trachtet, Christus in sich wiederzufinden, ihm bewußter zu begegnen, kann die Kirche heute ihr neues und wiederkehrendes Weihnachtsfest feiern. Nun zur

#### Begegnung der Kirche mit der Welt.

Dieser Aspekt des ökumenischen Konzils ist allen bekannt. Die Kirche ist in einem gewissen Sinn aus sich selbst herausgegangen, um den Menschen unserer Zeit und den enormen staunen-erregenden Neuerungen der modernen Welt und um den wachsenden Bedürfnissen eines großen Teils der Weltbevölkerung, wie dem Hunger: der physischen und geistigen Ernährung zu begegnen. Sie ist von einer noch größeren pastoralen Liebe bewegt. Und sie konnte nicht anders tun.

Die evangelische Gestalt des Hirten, der das verlorene Schaf sucht, der ihm nachläuft, der atemlos dessen Spuren verfolgt, hat das Konzil beherrscht. Das Bewußtsein, daß die Menschheit, die ganze Menschheit, mit arkadischer Einfachheit versinnbildlicht durch das irrende Schäflein, ihr gehört, daß sie der Kirche gehört, hat den Geist des Konzils erfüllt: ja, die Menschheit gehört der Kirche, durch ein göttliches, universales Gebot. Die Kirche hat erneut begriffen, welche ungeheure Verantwortung der Name «katholisch» bedeutet, der sie authentisch unterscheidet. Er will sagen, daß ihre Mission, ihre Verantwortung, ihr Herz, keine Grenzen hat. Darum muß die Kirche die Mensch-

heit ihr eigen nennen. Aus einer Pflicht heraus, die keine Ermüdung kennt und heroisch und schlicht jeder Schwierigkeit trotzt. Ihr gehört die Menschheit aus dem Recht der Liebe heraus, da die Kirche sich nicht entschuldigen kann, sie, die Menschheit, auch fremd, kalt und feindlich, zu lieben, für die Christus sein Blut hingegeben hat. Ihr gehört sie auch aus einer gewissen geschichtlichen Verwandtschaft heraus: Hat nicht die Kirche zum großen Teil jene Zivilisation hervorgebracht, die die Welt jetzt als echt erkennt und sich zu eigen macht. Ihr gehört sie außerdem aus einer geheimnisvollen Hoffnung heraus, die einige bedeutendere Phänomene der Zeitgeschichte zu unterstützen scheinen: Das Suchen nach Wahrheit und Freiheit, der notwendige Weg zur Einheit, das Muß der Brüderlichkeit und des Friedens: alles Güter, die nur im Licht des Evangeliums volles Leben erlangen.

Darum ist die Kirche des Konzils auf der Suche nach Begegnung, obschon sonst eifersüchtig bedacht auf ihre Arkandisziplin, hat sie begonnen, Zeugen und Nachrichtenkorrespondenten einzuladen, sie sehen und reden zu lassen und ihnen Mitteilungen zu machen. Aber auch mehr: Die Kirche des Konzils hat eine Begegnung ermöglicht, die es seit Jahrhunderten nicht gab, und die unmöglich schien: Sie hat demütig und herzlich die christlichen Brüder zu sich gerufen, die seit langer Zeit ihrer Gemeinschaft fern waren, um ein zerrissenes Gewand wenigstens in seinen menschlichen und elementaren Fäden wiederherzustellen: Nämlich das eines gegenseitigen Sichkennens, eines Respekts, eines Vertrauens, das eines anfangenden Gesprächs. Und dann die Völker, die Welt. Die Kirche sehnt sich, der Welt zu begegnen.

An dieser Stelle können wir unsere Reise nach New York nicht vergessen, wo wir eingeladen waren, vor der Versammlung der Vereinten Nationen zu sprechen. Unser Gedanke kehrt zurück zu der außerordentlichen Begegnung unserer geringen Person mit den Vertretern der Völker, die dort vereint sind, eine Begegnung, die uns geschichtlich und symbolisch erschien, und die sicher ein Hauptanliegen des Konzils ausdrückte: den Völkern eine Botschaft der Freundschaft und des Friedens zu bringen. Wir erinnern uns an diesen Augenblick wegen seiner erstaunlichen Fülle, und wir wollen diese festliche Gelegenheit benutzen, um all denen unsere Dankbarkeit zu zeigen, die uns dorthin eingeladen und so freundlich aufgenommen haben, um vor dieser Ver-

#### AUS DEM INHALT:

*Die Kirche begegnet der Welt  
Bischöflicher Neujahrsgruß  
Der gegenseitige Bann zwischen  
Rom und Konstantinopel  
aufgehoben  
Ordinariat des Bistums Basel  
Rom — Konstantinopel  
Säkularinstitute — etwas Halbes?  
Zum Abschluß des 133. Jahrganges  
Verwirklichung der Einheit  
Ein Jahr staatliche Anerkennung  
im Kanton Zürich  
Kirchliche Chronik der Schweiz*

sammlung und allen ihren Mitgliedern unsern Friedenswunsch zu erneuern und um das Volk der Vereinigten Staaten zu begrüßen, dem zu begegnen wir damals die Ehre und Freude hatten.

### Eindringlicher Appell zum Frieden

Das ist der erste Aspekt, den die Gegenwart der Kirche auf ihrer Suche nach dem Menschen annimmt, nämlich als Bote des Friedens. Auch diese Tatsache ergibt sich aus der Natur der Dinge. Ist nicht der Friede der erste Gruß, den jeder, der im Namen Christi handelt, aussprechen kann, wie der Auferstandene es selbst tat: «Der Friede sei mit euch!» Ist nicht die erste Intervention der Kirche, die mitten in die Welt gestellt ist, Frieden zu bringen, zum Frieden zu mahnen, zum Frieden zu erziehen? Der Friede ist wirklich das erste und höchste Gut einer Gesellschaft. Er setzt Gerechtigkeit voraus, Freiheit und Ordnung. Er macht jedes andere Gut im Menschenleben möglich. Auch in dieser Stunde gilt von neuem unser Appell zum Frieden. Wir tun es nicht nur, weil der Friede ein hervorragendes Gut ist, sondern weil er gerade heute ein gefährdetes Gut ist. Anstelle der neuen Ansätze, die die tragischen Erfahrungen des letzten Krieges inspiriert hatten, treten alte und eingewurzelte nationalistische Tendenzen oder neue Ideologien des Umsturzes und der Vorherrschaft. Die immer mächtigeren und schrecklicheren Waffen sind vielleicht die einzige Garantie eines von Mißtrauen erfüllten und unsicheren Friedens für jene, denen der Sinn der menschlichen Brüderlichkeit und der Gerechtigkeit wenig gilt. Ihr Menschen und Brüder! Hört doch die Botschaft des Friedens, die Weihnachten den Menschen bringt, denen auch heute noch die Liebe Gottes gilt! Schaut, wohin ihr geht! Ihr verliert vielleicht von neuem den Weg! Bleibt stehen und denkt nach! Die wahre Weisheit ist im Frieden. Der wahre Friede geht aus dem Bündnis der Liebe hervor. Niemand darf die Liebe zum Frieden einengen auf eigene Interessen und eigene Ambitionen. Niemand darf anfangen mit betrügerischer Hinterlist und geschürter Unruhe die Ruhe des andern zu stören. Niemand dürfte den Nachbarn — heute sind wir alle Nachbarn! — verpflichten, zu bewaffneter Verteidigung seine Zuflucht zu nehmen. Niemand darf sich rechten und redlichen Verhandlungen zur Wiederherstellung von Ordnung und Freundschaft entziehen. Der Friede muß aufgebaut werden in einer mutigen Revision der fehlerhaften Ideologien des Egoismus, des Kampfes und der Hegemonie. Man muß vergeben können und

## Bischöflicher Neujahrsgruß

*Das Jahr 1965 wird in der Geschichte der Kirche und der Welt ein denkwürdiges bleiben. Es erlebte den Abschluß des II. Vatikanischen Konzils. Je denkwürdiger es sich von uns verabschiedet, desto dankbarer sind wir Gott dem Herrn, daß wir es miterleben durften. Das vergangene Jahr war als Konzilsjahr ein Jahr großer und reicher Aussaat. Die kommenden Jahre müssen Jahre großer und reicher Ernte werden. Wir kommen darauf zurück. Aber schon heute danken wir Euch allen, die Ihr mit Eurem Gebet die Aussaat befruchtet habt und bitten Euch, uns behilflich zu sein, damit die Ernte für unsere Diözese möglichst ertragreich werde.*

*Um die Bischöfe und ihre Diözesen anzueifern, ohne Zögern an die Auswertung des Konzils zu gehen, hat der Heilige Vater mit einer Apostolischen Konstitution «Mirificus eventus» vom 7. Dezember 1965 ein Jubiläum im Sinne eines «Heiligen Jahres» ausgedehnt, das am 1. Januar 1966 beginnt und bis zum Pfingstsonntag dauert. Der Heilige Vater nennt das II. Vatikanische Konzil ein Ereignis, das bewundernswert ist. Die Feier des Jubiläums soll die Gläubigen einladen, Gott dem Herrn für die Wohltaten des Konzils zu danken und die erwartete Geisteserneuerung im Herzen eines jeden, sowie in den Familien, in der Öffentlichkeit und im sozialen Bereich anzuregen. Der Heilige Vater erinnert an Worte Pius' XII. zum Anlaß des Heiligen Jahres 1950. Dann weist er auf das Streben nach Heiligkeit, die Übung der christlichen Tugenden, vor allem der Liebe hin. Er ladet zu eifriger Teilnahme am heiligen Meßopfer als der Vergegenwärtigung des Kreuzopfers Christi ein und ruft «in der Zeit der Sühne» zur Buße auf.*

*Geliebte Diözesanen, nehmt den Geist der Buße mit ins ganze Jahr, das die Tore für Euch aufgetan hat. Ohne Bußgesinnung wird sich die innere Erneuerung niemals vollziehen. Bußgesinnung*

*und Bußtaten befreien uns von Sünden und heiligen das Leben in der Gnade Christi. Drei Werkzeuge der Buße lösen einander ab und ergänzen sich: Gebet, Entsagung und christliche Leidensbereitschaft. Letztere umschließt jene «Opfer», die wir nicht frei wählen können, sondern die sich uns von innen oder von außen gegen unseren Willen aufdrängen, seien es Pflichten, Prüfungen, Enttäuschungen, Kümernisse, Leiden, Angst vor dem Leben oder vor dem Sterben. Jedes Kreuz Christus, dem Herrn, in christlicher Liebe und Ergebenheit in Gottes Willen nachtragen, ist kostbarste, wertvollste Bußtat vor Gott und für die Mitmenschen. Auch bewahrt uns diese Art von Bußgesinnung vor Unzufriedenheit und übler Laune und schenkt uns frohe Tage, wie wir sie uns wünschen auch zum neuen Jahr.*

*Insbesondere will der Heilige Vater, daß das Jubiläum seinen «Sitz und seine Wohnstätte» in der Kathedrale, der Bischofskirche einer jeden Diözese habe und am Bischof, «dem Vater und Hirten der ihm anvertrauten Herde» seine Stütze finde. Die Sacra Poenitentia ermächtigt den Bischof aber auch, außer der Kathedrale mehrere Kirchen zu bestimmen, in denen Gottesdienste und Predigten im Sinne der Auswertung des Konzils abzuhalten sind und in denen die Gläubigen der Gnadenerweise des Jubiläums teilhaftig werden können. Näheres werden wir im Laufe des Monats Januar durch die hochwürdigen Herren Dekane und Pfarrer bekanntgeben.*

*Zum Jahresbeginn fühlen wir uns, geliebte Diözesanen, am Altar und im Gebet engstens verbunden und wünschen einem jeden, Euern Pfarreien, Euern Familien, Euern Vereinen und Werken ein gottgesegnetes, friedliches und glückliches neues Jahr im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.*

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

eine neue Geschichte anfangen, in der die Beziehungen unter den Menschen nicht beherrscht werden von Macht und Gewalt und nicht vom wirtschaftlichen Vorteil oder vom Stand der zivilen Entwicklung, sondern von einem höhern Begriff der Gleichheit und der Solidarität, der schließlich nur die göttliche Vaterschaft, die von Christus geoffenbart ist, als logisch, leicht und glücklich aufzeigt.

Wir sagen diese großen Dinge schlicht und einfach. Brüder, das ist ein anderer Aspekt der Begegnung, die die Kirche des Konzils anbietet. Sie weiß, daß sie einen Schatz von unendlichem Wert an Wahrheit und Heil bringt, der sie drängt, euch zu begegnen. Aber beachtet: Sie kommt zu euch ohne irgendeinen Stolz, ohne für sich irgendein Vorrecht in Anspruch zu nehmen. Sie konfrontiert sich, aber sie erkennt ger-



ne an, ermutigt, segnet die großen Werte eurer Kultur und eures Fortschritts. Sie hat keinerlei Ambitionen weder nach Herrschaft noch nach Reichtum. Wenn es etwas gibt, was sie fordert, ist es die Freiheit für ihren Glauben nach innen, und die Freiheit, ihn nach außen zu verkünden. Aber sie drängt sich niemandem auf; im Gegenteil, sie will, daß die höchste Verantwortlichkeit und die entscheidende Wahl des Gewissens auch gegenüber der religiösen Wahrheit respektiert und geschützt sei. Die Begegnung der Kirche mit der heutigen Welt ist auf ergreifenden Seiten in der letzten Konstitution des Konzils beschrieben: Jeder Verständige, jeder gute Mensch muß diese Seiten kennen. Diese Seiten stellen die Kirche in die Mitte der Welt von heute, aber nicht, um die Gesellschaft zu unterjochen, auch nicht, um die autonome und sittlich gute Entwicklung ihrer Tätigkeit zu unterbinden, sondern um ihr den Weg zu weisen,

zu unterstützen und zu helfen. Diese Seiten, denken wir, bezeichnen den Treffpunkt Christi mit dem Menschen von heute und sie bilden die Botschaft für Weihnachten in diesem Jahr der Gnade an die moderne Welt: wir erinnern hier an sie, um den Inhalt unseres Wunsches zu dokumentieren, der nicht nur in Worten und Gefühlen bestehen will, sondern das christliche Angebot positiven und selbstlosen Dienstes, für den Frieden und das Wohlergehen der Menschheit und für ihre Hoffnung auf die transzendente Bestimmung des Heils und der Seligkeit, die den Menschen durch Christus eröffnet ist, dessen demütiges und glorreiches Geburtsfest wir feiern.

Brüder und alle Menschen guten Willens! Im Namen Christi unseres Herrn sei mit euch unser Wunsch für ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und mit ihm unser Apostolischer Segen.

(Nichtamtliche Übersetzung)

## Der gegenseitige Bann zwischen Rom und Konstantinopel aufgehoben

In der letzten öffentlichen Sitzung des Konzils vom vergangenen 7. Dezember hat Kardinal Bea das Apostolische Breve Pauls VI. verlesen, worin der Papst die im Jahre 1054 über Michael Kerullarios verhängte Exkommunikation aufgehoben hat. Bevor noch in der Konzilsaula die konzelebrierte Meßfeier begann, hat Titularbischof Willebrands, der Sekretär des Einheitssekretariats in Rom, eine in französischer Sprache abgefaßte gemeinsame Erklärung verlesen, die gleichzeitig auch im Phanar zu Konstantinopel bekannt gegeben wurde. Wir veröffentlichen beide Dokumente in deutscher Originalübertragung. Der lateinisch bzw. französische Originaltext ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 283 vom 8. Dezember 1965. J.B.V.

Paulus PP. VI.

Ad futuram rei memoriam

«Ambulate in dilectione, sicut et Christus dilexit nos»: haec hortatoria verba Apostoli gentium (Eph 5, 2) nobis, qui e Salvatoris nomine christiani appellamur, obversantur nosque permovent, praesertim hac aetate, quae vehementius impellit, ut dilatentur spatia caritatis; scilicet animi nostri, Dei munere, inflammantur desiderio omni ope annitendi, ut in unitate ii componantur, qui ad eam servandam vocati sunt, utpote Christo incorporati. Nos vero ipsi, qui ex divinae Providentiae dispositione Sancti Petri Cathedram obtinemus, hoc Dominicum mandatum comprehensum habentes, pluries iam significavimus Nobis esse firmissime propositum, ut

omnes arriperemus occasiones ad eam Redemptoris voluntatem perficiendam utiles et opportunas. Recogitamus quidem de lugendis eventis illis, quibus, post non paucas dissensiones, anno millesimo quinquagesimo quarto factum est, ut inter Romanam et Constantinopolitanam Ecclesiam gravis simultas oriretur. Non immerito ergo Sanctus Gregorius PP. VII, Decessor Noster, postea scripsit: «Quantum... primum concordia profuit, tantum deinceps nocuit quod utrimque... caritas frigit» (Ep. ad Michael. Constantinop. imp. Reg. I, 18, ed. Caspar, p. 30). Immo eo perventum est, ut Legati Pontificii adversus Michaellem Caerularium, Patriarcham Constantinopolitanum ac duos viros ecclesiasticos excommunicationis sententiam pronuntiarent, hic vero eiusque Synodus pari modo in illos animadverterent. Nunc vero, mutatis temporibus et animis, magno afficimur gaudio, quod venerabilis Frater Noster Athenagoras I, Patriarcha Constantinopolitanus, eiusque Synodus in eadem Nobiscum sunt voluntate, eo videlicet pertinente, ut caritate, «dulci ac salubri vinculo mentium» (cfr. S. August., Serm. 350, 3; P. L. 39, 1534), inter nos coniungamur. Itaque amplius progredi cupientes in via fraternae dilectionis, qua ad perfectam unitatem perducamur, et amovere ea, quae obstant et impediunt, coram Episcopis in Concilio Oecumenico Vaticano Secundo congregatis affirmamus Nos aegre ferre ea

verba et facta, quae probari non possunt, tempore illo dicta et patrata. Praeterea sententiam excommunicationis tunc latam ex Ecclesiae memoria evellere volumus ac de eius medio remove, atque eam volumus oblivione connectam et obrutam. Laetamur autem, quod Nobis datur hoc fraternae caritatis officium hic Romae, apud sepulchrum Petri Apostoli, praestare hoc ipso die, quo Constantinopoli, quae Nova Roma est nuncupata, idem fieri contingit, et quo Ecclesia Occidentalis et Orientalis Sanctum Ambrosium, Episcopum et Doctorem sibi communem, pia celebrant recordatione. Clementissimus Deus, auctor pacis, tribuat mutuae huius bonae voluntatis effectum et concedat, ut publicum hoc fraternitatis christianae testimonium in gloriam suam animarumque utilitatem feliciter vertat.

Datum Romae, apud Sanctum Petrum, sub anulo Piscatoris, d. VII m. Decembris, in festo Sancti Ambrosii, Episcopi, Confessoris et Ecclesiae Doctoris, a. MCMLXV, Pontificatus Nostri tertio. Paulus PP. VI

Das Breve Papst Pauls VI. lautet in deutscher Übertragung:

«Wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat» (Eph. 5,2). Diese mahnenden Worte des Apostels stehen uns, die nach dem Namen des Erlösers sich Christen nennen, vor der Seele und mahnen uns besonders in dieser Zeit mit ihren drängenden Anliegen, das Feld der Liebe auszuweiten. Unsere Seele glüht daher durch Gottes Gnade im Wunsche, mit aller Kraft zu erreichen, daß sich all jene in Einheit zusammenschließen, die Christus eingegliedert und daher berufen sind, sie zu wahren. Wir selber, denen durch die Fügung der göttlichen Vorsehung der Sitz Petri anvertraut ist, haben unter dem Einfluß dieses göttlichen Gebotes schon mehrmals erklärt, es sei unser fester Vorsatz, alle Gelegenheiten zu ergreifen, die zur Erfüllung dieses Willens des Erlösers nützlich und günstig sind. Wir denken an jene beklagenswerten Ereignisse, durch die es nach wiederholten Spannungen im Jahre 1054 dazu kam, daß zwischen der Kirche von Rom und der von Konstantinopel eine schwere Entzweiung aufkam. Nicht zu Unrecht hat der heilige Gregor VII. später geschrieben: «Wie die Eintracht zuvor groß gewesen, so hat es in der Folge geschadet, daß auf beiden Seiten die Liebe erkalte ist»<sup>1</sup>. Es kam sogar so weit, daß päpstliche Legaten gegen den Patriarchen von Konstantinopel Mi-

<sup>1</sup> Brief an den Kaiser Michael von Konstantinopel. Reg. I, 18, ed. Caspar, S. 30.

chael Kerullarios und zwei Männer der Kirche die Exkommunikation aussprachen und dieser mit seiner Synode auf gleiche Weise gegen jene vorging. Heute aber haben sich die Zeiten und Gemüter geändert, und es gereicht zu unserer großen Freude, daß unser ehrwürdiger Bruder Athenagoras I. Patriarch von Konstantinopel, und seine Synode die gleiche Gesinnung hegen wie wir und gewillt sind, in der Liebe, «dem süßen und heilsamen Band der Seelen»<sup>2</sup> mit uns verbunden zu sein. Daher wünschen wir, auf dem Weg der brüderlichen Zuneigung, die uns zur vollkommenen Einheit führen will, noch weiter voranzuschreiten, und die trennenden Hindernisse wegzuräumen, und erklären vor den zum zweiten vatikanischen Konzil versammelten Bischöfen, daß wir jene damals gesprochenen Worte und geschehenen Taten, die sich nicht billigen lassen, sehr bedauern. Überdies wollen wir die damals verhängte Exkommunikation aus der Erinnerung der Kirche völlig wegschaffen; möge sie vollständig in Vergessenheit geraten. Wir freuen uns, daß es uns vergönnt ist, diese Tat brüderlicher Liebe hier in Rom am Grabe des Apostels Petrus am gleichen Tag zu vollziehen, an dem dies auch in Konstantinopel, das Neu-Rom genannt wurde, geschieht, und an dem die westliche und die östliche Kirche den heiligen Ambrosius als gemeinsamen Bischof und Kirchenlehrer in frommem Gedächtnis feiern. Der unendlich gütige Gott, der Urheber des Friedens, möge diesem gegenseitigen guten Willen Kraft und Wirkung verleihen und gewähren, daß aus diesem öffentlichen Zeugnis christlicher Bruderliebe segensvoll seine Ehre und der Nutzen der Seelen erwachse.

Gegeben zu Rom in St. Peter unter dem Siegel des Fischerrings am 7. Dezember, dem Fest des heiligen Bischofs, Bekenner und Kirchenlehrer Ambrosius, im Jahre 1965, dem dritten unseres Pontifikats.

#### Gemeinsame Erklärung

1. Erfüllt von Dankbarkeit gegen Gott, der ihnen in seiner Barmherzigkeit die Gnade erwiesen hat, an den heiligen Orten, wo durch den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus das Geheimnis unserer Rettung vollbracht und durch die Ausgießung des Heiligen Geistes die Kirche geboren wurde, brüderlich zusammenzutreffen, haben Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I.

den Entschluß nie aus den Augen verloren, den sie damals beide gefaßt, fortan keine Handlung zu unterlassen, die von der Liebe angeregt wird, um die Entfaltung der so genannten brüderlichen Beziehungen zwischen der Römisch-katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche von Konstantinopel zu erleichtern. Sie sind überzeugt, auf diese Weise dem Anruf der göttlichen Gnade zu entsprechen, die heute die Römisch-katholische und die Orthodoxe Kirche wie überhaupt alle Christen anspornt, ihre Meinungsverschiedenheiten zu überwinden, um von neuem «eins» zu sein, wie der Herr Jesus es von seinem Vater für sie erflcht hat.

2. Unter den Hindernissen, die sich der Entwicklung dieser brüderlichen Beziehungen des Vertrauens und der Achtung entgegenstellen, ist auch die Erinnerung an die bedauerlichen Entscheidungen, Akte und Ereignisse zu verzeichnen, die im Jahre 1054 zur Exkommunikation des Patriarchen Michael Kerullarios und zweier anderer Persönlichkeiten durch die Legaten des römischen Stuhles unter der Leitung Kardinals Humberts führten, worauf diese von seiten des Patriarchen und der Synode von Konstantinopel eine entsprechende Verurteilung erfuhren.

3. Diese Ereignisse einer besonders erregten Zeit der Geschichte lassen sich nicht ungeschehen machen. Heutzutage jedoch, wo sich ein weniger getrübbtes, gerechteres Urteil darüber durchgesetzt hat, müssen die Übertreibungen anerkannt werden, die ihnen anhafteten und danach zu Folgen führten, die, soweit wir beurteilen können, über die Absichten und die Voraussicht ihrer Urheber hinausgingen. Denn ihre Zensuren bezogen sich auf Personen, nicht auf die Kirchen, und beabsichtigten nicht, die kirchliche Gemeinschaft zwischen Rom und Konstantinopel zu zerreißern.

4. Deshalb erklären Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I. in seiner Synode gemeinsam, mit dem sicheren Empfinden, dadurch den gemeinsamen Wunsch nach Gerechtigkeit und den einhelligen Willen zur Liebe bei ihren Gläubigen auszudrücken, und in Erinnerung an das Gebot des Herrn: «Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß das Opfer dort und geh zuerst hin, um dich mit deinem Bruder auszusöhnen» (Mt, 5,23 f.):

a) Wir bedauern die beleidigenden Worte, die unbegründeten Vorwürfe und die verurteilungswürdigen Handlungen, die beiderseits die traurigen Er-

## ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

### An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Der «Bischöfliche Neujahrsgruß» ist am Sonntag, dem 2. Januar 1966, in allen Gottesdiensten von der Kanzel zu verlesen. Am Neujahrstag selber wollen wir der Predigt des Pfarrers keine Zeit wegnehmen.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

### Solothurnische kantonale Pastoralkonferenz

Nach Rücksprache mit dem kantonalen Veterinäramt muß wegen der Maul- und Klauenseuche die auf Dienstag, den 4. Januar 1966, in Solothurn vorgesehene bischöfliche Konferenz für die Dekanate Buchsgau, Niederamt und Solothurn auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Der Vorstand der Pastoralkonferenz

eignisse jener Epoche gekennzeichnet oder begleitet haben;

b) Wir bedauern ebenso die Exkommunikationsurteile, die daraus folgten und sich noch heute als ein Hindernis für die liebevolle Annäherung erweisen, und wir wünschen, daß sie aus der Erinnerung und dem Bereich der Kirche getilgt werden und der Vergessenheit anheimfallen;

c) Wir beklagen endlich die bedauerlichen früheren Vorgänge und die weiteren Ereignisse, die unter dem Einfluß verschiedener Faktoren — zum Beispiel durch das gegenseitige Unverstehen und Mißtrauen, schließlich zum tatsächlichen Bruch der kirchlichen Gemeinschaft geführt haben.

5. Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I. mit seiner Synode sind sich bewußt, daß dieser Akt der Gerechtigkeit und der gegenseitigen Verzeihung nicht genügen, um alle alten oder neueren Streitfragen zu beenden, die zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche vorhanden sind, die sich aber unter dem Wirken des Heiligen Geistes durch die Reinigung der Herzen, das Bedauern über das geschichtliche Unrecht und den tatkräftigen Willen, zu einem Einverständnis und einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens und seiner Forderungen zu gelangen, überwinden lassen.

Sie hoffen, diese Tat sei Gott, der bereit ist, uns zu verzeihen, wenn wir einander verzeihen, wohlgefällig und

<sup>2</sup> Vgl. Augustin, Serm. 350,3; PL 39, 534.

werde von der ganzen christlichen Welt, besonders aber von der ganzen Römisch-katholischen und Orthodoxen Kirche freudig begrüßt als Ausdruck eines aufrichtigen gegenseitigen Willens zur Versöhnung und als Einladung, im Geiste des Vertrauens, der Achtung und gegenseitigen Liebe den Dialog weiterzuführen, der sie mit Gottes Hilfe dazu

führen wird, zum Wohle der Seelen und zur Verwirklichung des Gottesreiches von neuem in voller Gemeinschaft des Glaubens, der brüderlichen Eintracht und des sakramentalen Lebens zu stehen, wie sie im Laufe der ersten tausend Jahre des kirchlichen Lebens zwischen ihnen bestand.

(Für die «SKZ» übersetzt von P. H. P.)

## Rom-Konstantinopel

### AUFHEBUNG DER EXKOMMUNIKATION?

Gegen Ende des Konzils wurde in Rom viel spekuliert. Man sprach von gewissen «Überraschungen», die den Abschlußfeierlichkeiten einen mehr oder weniger spektakulären Charakter verleihen sollten. Alle diese Gerüchte erwiesen sich als falsch. Ein Ereignis jedoch ist hinzugekommen und hat die üblichen Zeremonien überragt. Ein Ereignis, das sich durch Nüchternheit und Realismus auszeichnet. Wir meinen: die Äußerungen über das Verhältnis zwischen den Kirchen von Rom und Konstantinopel. Wir möchten im folgenden kurz den genauen Sinn dieser Akten festhalten und die Perspektiven aufzeigen, die sie eröffnet haben.

#### Drei Dokumente

Die Annäherung, die sich zwischen den zwei Kirchen vollzogen hat, kommt in drei Dokumenten zum Ausdruck: 1. in der gemeinsamen Erklärung, die in der Peterskirche in Rom und in der Patriarchalkirche des Phanar in Istanbul gleichzeitig am vergangenen 7. Dezember verlesen wurde; 2. in einem juristischen Akt, in der Form eines «Tomos», des Heiligen Synods von Konstantinopel, datiert vom 6. November 1965; 3. in einem juristischen Akt, in der Form eines Apostolischen Breve Papst Pauls VI., datiert vom 7. Dezember 1965. Die gemeinsame Erklärung wurde in Rom im Verlaufe der 9. Öffentlichen Sitzung des Konzils von Mgr. Willebrands, Sekretär des Sekretariates für die Einheit, verlesen, und zwar unmittelbar vor der feierlich konzelebrierten Messe. Dieser Augenblick verlieh ein besonderes Gewicht dem in der Erklärung zitierten Worte: «Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dort eingedenk wirst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und gehe zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder» (Mt 5,23 f.). Nach der Messe und nach der Verkündigung der letzten Abstimmungsergebnisse wurde das Apostolische Breve von Kardinal Bea, Präsident des Sekretariates

für die Einheit, verlesen und nachher vom Papst persönlich dem Abgesandten des Patriarchen Athenagoras I., Mgr. Meliton, Metropolit von Heliopolis, übergeben. Der Papst ging dabei dem Metropolit entgegen und begleitete die Übergabe mit einer spontanen Äußerung seiner Ergriffenheit.

#### War die Exkommunikation gültig?

Es ist nicht unsere Absicht, hier auf die historischen Einzelheiten der schwerwiegenden Krise zwischen Rom und Byzanz im 11. Jahrhundert einzugehen\*. Wir erinnern nur daran, daß der Konflikt nicht auf doktrinären Unterschieden beruhte — diese wurden zum großen Teil erst nachher und zwar zur Rechtfertigung der gestörten Lage konstruiert —, sondern die Grenzen der Jurisdiktion der beiden Patriarchate in Süditalien zur Zeit der Normanneneroberung zum Gegenstand hatte. Im Kampf um die respektive Ausdehnung der beiden Machtgebiete kam es schließlich so weit, daß Vertreter der beiden Kirchen sich gegenseitig 1054 in Konstantinopel exkommunizierten. Den Anfang machten die Lateiner, indem sie am 16. Juli den Patriarchen Michael Kerullarios und zwei weitere kirchliche Persönlichkeiten mit dem Bann belegten. Schon am 14. April aber war Leo IX., der die Legaten nach Konstantinopel geschickt hatte, gestorben. War die Exkommunikation also gültig oder nicht? Bedeutende Historiker — wie zum Beispiel M. Jugie, E. Amann und E. Hermann — haben die These der Ungültigkeit des Bannes vertreten. Unter dieser Voraussetzung hätte es also keinen Sinn, von einer «Aufhebung» oder «Zurücknahme» des Anathems zu reden. Die Arbeiten von Anton Michel — besonders seine Aufsätze in der «Byzantinischen Zeitschrift» 1942 — haben neues Licht in die ganze Frage gebracht. Nach heutigem Recht wäre ein Kirchenbann, der in denselben Umständen wie der Bann 1054 ausgesprochen würde, bestimmt ungültig. Nach den

Rechtsanschauungen des 11. Jahrhunderts verhält es sich aber anders, und es muß angenommen werden, daß der Kardinal Humbert — trotz seinem höchst unklugen Vorgehen — eine gültige Exkommunikation ausgesprochen hat. Somit könnte man also die Frage eines «Widerrufs» ins Auge fassen. Das Problem ist aber komplexer. Um die in der gemeinsamen Erklärung gewählten Ausdrücke richtig zu verstehen, müssen noch weitere Elemente berücksichtigt werden.

#### Ein revidiertes Urteil

Die drei oben erwähnten Dokumente befassen sich vorwiegend mit den Ereignissen von 1054. Ihr Urteil über diese unglückselige Vergangenheit läßt sich wohl nach folgenden Punkten zusammenfassen: 1. drücken beide Kirchen ihr tiefes Bedauern und schmerzliches Empfinden über das, was sich damals zgetragen hat, aus. Nach so vielen Jahrhunderten der Entfremdung und Trennung vereinigen sich beide, der Verantwortung für jene Tatsachen eingedenk, zu einem gemeinsamen Akt der Buße. 2. bekennen beide, daß die damaligen Vorkommnisse eine Frucht der Leidenschaft waren und jeder objektiven Begründung entbehrten. «Heute, wo ein abgewogeneres und gerechteres Urteil über jene Ereignisse gefällt werden kann, müssen die Auswüchse, die sie entstellt haben, anerkannt werden...» (Erklärung Nr. 3). Der Papst und der Patriarch bereuen «die verletzenden Worte und unbegründeten Vorwürfe» (Nr. 4a). 3. stellen beide fest, daß die gegenseitige Exkommunikation die kirchliche Einheit nicht zu zerstören vermochte, daß die Trennung also zu einer späteren Zeit erfolgte. Die Übertreibungen haben «nachher zu Folgen geführt, die weit über das, was die Urheber (der Exkommunikation) beabsichtigt hatten und voraussehen konnten, hinausgingen» (Nr. 3). Beide bedauern «die weiteren Ereignisse, die unter dem Einfluß verschiedener Faktoren, darunter vor allem des mangelnden gegenseitigen Verständnisses und des Mißtrauens schließlich zu einem effektiven Bruch der kirchlichen Einheit geführt haben» (Nr. 4c). 4. geben beide zu, «daß die Zensuren sich auf die Personen bezogen und nicht den kirchlichen Gemeinschaften galten» (Nr. 3). Es läßt sich in der Tat historisch nachweisen, daß die von den Lateinern ausgesprochene Exkommunikation weder gegen den Kaiser noch gegen die

\* Vgl. dazu F. Dvornik, *Byzance et la Primauté romaine* (Paris 1964), Seiten 111–138.



«hochheilige Stadt Konstantinopel» gerichtet war und daß andererseits die von den Griechen verhängte Exkommunikation den Papst mit keinem Wort erwähnte. Die Feststellung aber, daß die Bannung die Personen und nicht die Kirchen betraf, kann verschiedene Folgen haben, je nachdem man sie nach östlichem oder westlichem Verständnis auslegt.

Nach orientalischer Auffassung kann die Exkommunikation auch über den Tod hinaus Wirkung haben. Weiter scheint es für die Orientalen auch nicht so sicher zu sein, daß die Exkommunikation der päpstlichen Legaten nicht wenigstens indirekt und implizit auch den Papst betraf. In dieser Sicht kann die Zurücknahme der Exkommunikation auch nach über 900 Jahren noch einen Sinn haben. Nach abendländischem Verständnis ist die Exkommunikation ein streng juristischer, seiner Wirkung nach auf das diesseitige Leben bezogener Akt. Stirbt der Exkommunizierte, so erlöscht die Zensur, und man kann in diesem Fall nicht mehr im eigentlichen Sinn von einem «Widerruf» oder von einer «Zurücknahme» des Urteils («ad personas») reden. Man mußte also — was einige Mühe kostete — für die gemeinsame Erklärung einen Ausdruck finden, der beiden Interpretationen Rechnung trug. Dazu wurden folgende Worte gewählt: «die Exkommunikationsurteile aus dem Gedächtnis und aus der Mitte der Kirche entfernen» (im französischen Original: «enlever de la mémoire et du milieu de l'Eglise»; die ursprüngliche lateinische Formel lautet: «tollere de medio Ecclesiae!») (Nr. 4b).

#### Ein verheißungsvoller Akt

Was heißt nun aber: «aus dem Gedächtnis tilgen und aus dem Bewußtsein der Kirche verbannen» (so müßte man doch wohl den Sinn der Worte umschreiben — als Gegenbann, als lösen der Bann!)? Wie die Erklärung sagt, «kann man nicht machen, daß die Ereignisse (Worte, Handlungen, Verurteilungen) nicht waren, was sie (in der Vergangenheit) gewesen sind» (Nr. 3). Die beiden Kirchen aber finden sich zusammen, um sie zu vergessen, um sie auszulöschen und dadurch eine neue Situation zu schaffen. Sie beschließen, für immer die psychologischen Wirkungen der Bannsprüche auszumerzen und eine von der Erinnerung an die betrüblichen Ereignisse befreite Zukunft zu eröffnen. Das ist ein verheißungsvoller Akt, der weit über juristische und theologische Spitzfindigkeiten hinausgeht. Es handelt sich weder um eine platonische Erklärung, noch um eine einfache Auslegung der Vergangenheit,

sondern um einen schöpferischen Akt christlicher Solidarität. In ihm kommt eine neue ökumenische Wirklichkeit zustande.

#### Folgen

Kann deshalb vom Ende des Schismas gesprochen werden? Keinesfalls. Die gemeinsame Erklärung läßt darüber keinen Zweifel: «Dieser Akt der Gerechtigkeit und des gegenseitigen Verzeihens kann nach der Ansicht des Papstes Paul VI. und des Patriarchen Athenagoras I. und seines Synods nicht genügen, die älteren und neueren Divergenzen zu beseitigen, die zwischen der katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche bestehen» (Nr. 5). Die Entwicklung auf dem Gebiete des Kirchenrechtes, der Disziplin, der Theologie und in andern Bereichen ist während der langen Jahre der Entfremdung stark auseinandergegangen. Wer die gemeinsame Erklärung liest, kann sich aber wohl kaum der zuversichtlichen Gewißheit entziehen, daß sich die Divergenzen schließlich «auflösen werden durch die Läuterung der Herzen, das Geständnis des geschehenen Unrechtes und durch den entschlossenen Willen, zu einem gemeinsamen Verständnis und Ausdruck des apostolischen Glaubens und seiner Anforderungen zu gelangen» (Nr. 5).

Die letzten Worte umreißen deutlich das angestrebte Ziel: «ein gemeinsamer Ausdruck des Glaubens», der «die volle Communio in brüderlicher Eintracht und sakramentalem Leben» (Nr. 3) erlauben wird, ohne die Verschiedenheit der besonderen Überlieferungen der beiden Kirchen zu unterdrücken.

Diese volle Gemeinschaft wird nur stufenweise verwirklicht werden. Was geschah, war nur ein erster Schritt. Obgleich die gemeinsame Erklärung viel ausführlicher über die Vergangenheit spricht, kommt ihr das Hauptgewicht von ihrer Ausrichtung auf die Zukunft und von den Verpflichtungen zu, die beide Partner im Hinblick auf diese Zukunft eingehen. Einen diskreten Hinweis auf diese Ausrichtung enthält auch der Untertitel des Apostolischen Breve. Der üblichen Formel «ad perpetuam rei memoriam» ist dort jene andere «ad futuram rei memoriam» vorgezogen worden. Damit will gesagt sein, daß man inskünftig diesen gemeinsamen Beschluß nie mehr vergessen werde, der erst dann seine volle Bedeutung erlangt haben wird, wenn er durch weitere und größere überholt sein wird.

#### Zukunft

Es ist aber zu beachten, daß all dies allein die römisch-katholische Kirche

und die orthodoxe Kirche von Konstantinopel betrifft. Die übrigen orthodoxen Kirchen waren durchaus nicht daran beteiligt. Von diesen verhielten sich einige zurückhaltend, andere zeigten deutlich ihre mißbilligende Haltung gegenüber Konstantinopel. Man darf diese Reaktionen in ihrer Tragweite aber nicht überschätzen. Im großen und ganzen ist die Aufnahme in der orthodoxen Welt doch eher günstig ausgefallen. Eine volle kirchliche Gemeinschaft verlangt Rücksicht auf alle orthodoxen Kirchen. Diese haben trotz ihres autonomen und autokephalen Charakters das Bewußtsein, eine lebendige Einheit darzustellen. Dieser erste Schritt von seiten Konstantinopels, dem ein ebenso zuvorkommender Schritt von seiten Roms entsprach, kann schon deshalb nicht gerügt werden, weil der Riß zwischen Ost und West ja zuerst von diesen beiden Kirchen aus aufgebrochen ist. Dieses beim Konzilsabschluß Geschehene, das in sich einen Fortschritt bedeutet, aber den von der gegenwärtigen Situation vorgezeichneten Grenzen sorgsam Rechnung trägt, zu beargwöhnen, würde von keiner besonders weitherzigen Gesinnung zeugen.

Es versteht sich auch, daß diese Annäherung der gesamten heutigen Ökumene gegenüber verantwortet werden muß. Zu allem, was zwischen Rom und der Orthodoxie geschieht, gehören auch die Anglikaner und die Protestanten. Was von diesen Christen bisher für die Einheit getan wurde, muß anerkannt, ihre legitimen Forderungen an die ökumenische Arbeit beachtet werden. Das Wirken für die Einheit ist heute anspruchsvoller geworden. Es verlangt große Umsicht und Rücksichtnahme. Umsicht und Rücksicht allein genügen jedoch nicht. Mit der differenzierten ökumenischen Situation hat auch eine vermehrte Bereitschaft zu ökumenischer Zusammenarbeit Schritt zu halten.

Prof. Heinrich Stirnimann, OP

## Kurse und Tagungen

### Studientagung

der «Christlichen Arbeitsgemeinschaft für Ehe- und Familienfragen» (CAGEF), Montag, den 17. Januar 1966, im «Rigiblick», Krattenturmstraße 59, Zürich 6. Thema: *Die Rolle des Vaters — in der Sicht des Theologen — des Soziologen — der Mutter und der Kinder*. Referenten: Pfr. Dr. Th. Rüschi, Zürich, P. Dr. J. David, Dortmund, Zürich, Frau Dr. Maria Egg-Benes, Zürich. Beginn der Tagung: 9.30 Uhr, Schluß ca. 16.30 Uhr. Schriftliche Anmeldung bis 8. Januar an Herrn Dr. med. Bernard Harnik, Eidmattstr. 55, 8032 Zürich, Telefon (051) 24 24 40.

## Säkularinstitute — etwas Halbes?

Das II. Vatikanische Konzil kommt in seinem Dekret über die Erneuerung des Ordenslebens auch auf die Säkularinstitute oder Weltgemeinschaften zu sprechen, die in den letzten Jahrzehnten zahlreich und in vielen Ländern entstanden sind. Viele Gläubige, Priester wie Laien, wissen zwar, daß es so etwas Neues gibt, haben aber wegen der Verschwiegenheit, die das arbeitsfähige Apostolat diesen Instituten auferlegt, nicht leicht Zugang zu genauer Kenntnis. So entstehen leicht Vermutungen oder Vorurteile, die der Wirklichkeit nicht entsprechen.

So mag es nützlich sein, ein paar wesentliche Dinge darüber zu sagen. Dabei soll klargestellt werden, was dieser neue «Stand der (zu erwerbenden) Vollkommenheit» mit den in der Kirche schon anerkannten Vollkommenheitsständen (Gesellschaften mit gemeinsamem Leben, Orden, Kongregationen) gemeinsam hat und was ihn von den andern unterscheidet; andererseits, was ihn mit dem Stand der einfachen Gläubigen in der Welt verbindet und von ihm unterscheidet.

### «Der neue Weg»<sup>1</sup>

Warum spricht man von einem neuen Weg? — Pius XII. hat im Jahre 1947 durch seine apostolische Konstitution «Provida mater» die Türe aufgestoßen, die dem Laien mitten in der Welt einen neuen Weg der Ganzhingabe an Gott, bekräftigt durch die Ablegung der drei Gelübde, eröffnet. Den Kern dieser Konstitution bilden die zehn Artikel des «Besonderen Gesetzes für die Weltgemeinschaften». Ein Jahr später drückte der Papst in einem Motu proprio «Primo feliciter» seine große Freude darüber aus, daß der Heilige Geist «so vielen geliebten Söhnen und Töchtern» ins Herz gelegt habe, sich in solchen Gemeinschaften zusammenzuschließen, um in einer immer mehr entchristlichten Welt «Salz, Sauerteig und Licht Christi» zu werden.

In diesem Schreiben wird das ganz Neue dieses Standes hervorgehoben:

1. das ganz und lebenslang Gottgeweiht-Sein, und zwar
2. im völligen Eingetaucht-Bleiben in eine weltliche Existenz, also in jedem Beruf, jeder Arbeit, ja auch in der eigenen Familie;
3. die durch und durch apostolische Ausrichtung der Gemeinschaft und der einzelnen Mitglieder, und zwar nicht in organisiertem oder spezialisiertem apostolischen Einsatz, sondern durch die «einfache Gegenwart».

Und was bedeutet das? Durch ein gnadenhaft und bewußt gelebtes Sein in Christus («Ihr in mir und ich in euch») soll Christus selbst dem Milieu, in dem sie leben, gegenwärtig sein können, so daß Gott durch sie als Werkzeug seiner Liebe den Menschen begegnen kann, um sie an sich zu ziehen. Wenn es wahr ist, daß das einzige Evangelium, das von den Ungläubigen noch gelesen wird und in dem sie Christus finden können, die lebendigen Christen sind, so ist damit die Art des Apostolates dieser Gottgeweihten gekennzeichnet. Ferment sollen sie sein, das still und ohne Aufhebens zu machen, aber wirksam das Milieu ihres Lebens durchdringt und langsam wandelt. Sie suchen also nicht persönliche Eroberungen und Erfolge, sie überlassen den Erfolg dem Herrn, der allein die Seelen wandeln kann. Ihnen obliegt das kraftvolle Zeugnis eines in Gott gegründeten, in Liebe und Gehorsam gegen Christi Hauptgebot gelebten Lebens.

Aber, könnte man fragen, ist das etwas so Neues? Ist nicht jeder Getaufte und Gefirmte zu solchem Zeugnis verpflichtet? Und erst wer zum Beispiel in der Marianischen Kongregation sich feierlich gebunden hat, «mit allen Kräften für die eigene Heiligung und anderer Menschen Vollkommenheit und ewiges Heil sich einzusetzen».<sup>2</sup>

Neu ist eben dieses, daß ein Christ mitten in der Welt durch die *Ganzhingabe an Gott* und durch die Übernahme der Verpflichtung auf die *Evangelischen Räte* (sei es durch Gelübde, Eid oder eine in Gewissen verpflichtende Weihe) mit seiner ganzen Existenz für die Pläne der Liebe Gottes verfügbar wird. Bis dieser neue Weg aufgetan wurde, war solche Ganzhingabe den traditionellen religiösen Gemeinschaften vorbehalten, die sich in ihrem Gemeinschaftsleben und ihrer Tracht deutlich von den übrigen Gläubigen abhoben. Anders in den Weltgemeinschaften: nichts unterscheidet die Mitglieder von den Menschen, mit denen sie Schulter an Schulter die Mühsal und Freude der irdischen Existenz teilen. Was sie unterscheidet, ist einzig das Gott Geweiht-Sein und was an Friede, Freude, Gottes- und Nächstenliebe daraus entspringt. So sind sie, wie der Herr sagt, «in der Welt, aber doch nicht von der Welt» (Jo 17,14 ff.).

Das II. Vatikanum bestimmt im Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens für die Weltinstitute folgendes: «Die Weltinstitute erfordern ein

echtes und vollkommenes Bekenntnis zu den evangelischen Räten in der Welt, das von der Kirche anerkannt ist. Dieses Bekenntnis schließt für die in der Welt lebenden Männer und Frauen, Laien und Kleriker, eine Weihe in sich. Darum müssen auch sie vor allem die Ganzhingabe an Gott in vollkommener Liebe anstreben; die Institute hinwiederum müssen ihren eigenen und besonderen Weltcharakter bewahren, damit sie das Apostolat, zu dem sie berufen sind, nämlich in der Welt und gleichsam aus der Welt heraus, wirksam und überall ausüben können.

Doch sollen sie wohl wissen, daß sie diese Aufgabe nur dann übernehmen können, wenn ihre Mitglieder in göttlichen und menschlichen Dingen sorgfältig geschult werden; nur so werden sie im wahren Sinn zum Sauerteig der Welt, zur Stärkung und zum Wachstum des Leibes Christi. Ihre Vorgesetzten sollen also ernstlich für die geistliche, und ebenso für die Weiterbildung Sorge tragen.»

### Die Praxis der evangelischen Räte auf diesem neuen Weg

Es ist zum vornherein anzunehmen, daß sie sich anders gestaltet als im eigentlichen Ordensleben.

**Die Armut:** Der Besitz und der Erwerb aus der Berufsarbeit bleibt dem Mitglied. Aber es gibt der Freiheit und der Losschälung den materiellen Gütern gegenüber dadurch Ausdruck, daß es auf das freie Verfügungsrecht verzichtet, also von seinen Gütern nur Gebrauch macht in Abhängigkeit von denen, die ihm Gottes Stelle vertreten. Dabei bleiben finanzielle Verpflichtungen den Angehörigen und Anvertrauten gegenüber unangetastet. Dazu kommt Verzicht auf egoistische Liebhabereien und unnötige Ausgaben zugunsten einer großzügigen Freigebigkeit im Sinne geordneter Nächstenliebe.

**Keuschheit:** Das Gelübde der Jungfräulichkeit bekommt mitten in einer von sinnlicher Erotik und modischer Leichtfertigkeit beherrschten Welt eine besondere Bedeutung. Es verlangt von einer Gottgeweihten eine feine Unter-

<sup>1</sup> Unter diesem Sammeltitle gibt der Benziger (Johannes-) Verlag in Einsiedeln eine Schriftenreihe über die Weltgemeinschaften heraus. Drei Bändchen im Umfang von 80 — 120 Seiten sind bereits erschienen: 1. «Die kirchlichen Urkunden für die Weltgemeinschaften». Zusammengestellt von Jean Beyer mit einem Vorwort von H. U. von Balthasar; 2. «Die Weltgemeinschaften im deutschen Sprachraum». Zusammengestellt, wenn auch noch unvollständig, von H. A. Timmermann; 3. «Als Laie Gott geweiht». Jean Beyer, eine theologische und kirchenrechtliche Untersuchung über die Stellung der Weltgemeinschaften und ihrer Glieder in der Kirche.

<sup>2</sup> Apostolische Konstitution «Bis saeculari» Papst Pius XII. vom 27. September 1948: 34, VIII.



## Zum Abschluß des 133. Jahrganges

In aufrichtigem Dank gegen Gott schließen wir mit dieser Nummer den Jahrgang 1965 ab. In der langen Reihe der Jahrgänge seit der Gründung der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Anno 1832 ist es bereits der 133. Band. Wir möchten diesen Anlaß nicht vorübergehen lassen, ohne aus der Rückschau einige Worte beizufügen.

Seit den ersten Anfängen seines Bestehens suchte unser Organ eine Stimme aus der Kirche und für die Kirche zu sein. Das ist bis heute seine vornehmste Aufgabe geblieben. Auch in diesem Jahr, das in wenigen Stunden schon der Vergangenheit angehören wird, suchten wir dieser Devise nachzuleben. Darum stand auch im Mittelpunkt der vielen Artikel und Berichte das größte kirchliche Ereignis der Gegenwart und vielleicht unseres Jahrhunderts: das II. Vatikanische Konzil. Wiederum haben wir ihm in den Spalten der 52 Nummern den ersten Platz eingeräumt. Aus der Flut der oft einseitigen und sensationell aufgebauchten Berichte über das Konzilsgeschehen suchten wir jene Stimmen aus, die in objektiver Weise, aber immer mit dem Gespür für das sentire cum Ecclesia über die Ereignisse berichtet haben. Das hat uns manche Zurückhaltung auferlegt. Vielleicht ist diese Stellungnahme nicht überall richtig verstanden und gedeutet worden.

Ohne uns rühmen zu wollen, dürfen wir jetzt, da das Konzil abgeschlossen ist, doch feststellen, daß sich die «Schweizerische Kirchenzeitung» mit ihren Berichten und Kommentaren über das Konzilsgeschehen mit den übrigen Klerusblättern des deutschen Sprachraumes messen darf. Vor allem lag uns daran, auch die Stimme des obersten Lehrers der Kirche, des Papstes, zum Wort kommen zu lassen. Nicht bloß in einigen zusammenfassenden Sätzen, wie es oft in der Tagespresse geschieht, sondern wenn immer möglich im vollen Wortlaut selber. Wir durften darüber namentlich aus dem Ausland wiederholt schon anerkennende und ermutigende Worte vernehmen.

Daneben suchten wir vor allem auch die Konzilerlasse in ihrem vollen Wortlaut unsern Lesern bekanntzumachen. Wenn wir noch nicht alle promulgierten Dokumente der vierten Session im Wortlaut bringen konnten, so liegt das einzig im Mangel an Raum. Wir hoffen, den Rest noch in den kommenden Wochen veröffentlichen zu können. Die Berichterstattung über das Konzil hat der Redaktion keine geringe Mehrarbeit auferlegt. Wir haben die Mühe nicht gescheut, weil wir glaubten, dadurch der Kirche einen Dienst zu erweisen.

Wir hätten aber die vielgestaltigen Aufgaben, die die Redaktion eines kirchlichen Wochenblattes heute mit sich bringt, nicht erfüllen können, wenn uns nicht ein bewährter und treuer Stab von Mitarbeitern zur Seite gestanden wäre, auf den wir uns immer verlassen konnten. Auf den meisten von ihnen lastet schon ein reiches Arbeitspensum, so daß ihre Mitarbeit an unserem Organ oft mit großen Opfern verbunden ist. Die materielle Entschädigung, die wir ihnen für die Mitarbeit anbieten können, ist bescheiden und steht in keinem Verhältnis mit der Entlohnung manueller Arbeit. Der «Schweizerischen Kirchenzeitung» stehen keinerlei Hilfsquellen zur Verfügung. Sie muß sich selber erhalten. Darum verdienen unsere Mitarbeiter um so mehr unsere Anerkennung und unsern Dank. Gott möge sie für ihre Mühen und Arbeiten im Dienste unserer gemeinsamen Sache belohnen.

Aber auch unserer Lesergemeinde möchten wir bei dieser Gelegenheit für ihre Unterstützung und das Interesse danken, das sie unserm Organ entgegenbringen. Im Laufe dieses Jahres durften wir wieder manche wertvolle Anregung aus unserm Leserkreis empfangen. Es freut uns jedesmal, wenn wir nicht nur Worte der Kritik, sondern auch anerkennende Stimmen hören. Diese zeigen uns doch auch, daß wir manchem Mitbruder in der Seelsorge oder an kirchlichen Fragen der Gegenwart interessierten Laien einen Dienst erweisen durften. Alle unsere Leser möchten wir

bitten, unserm Blatt auch im kommenden Jahr treu zu bleiben.

Auch der Offizin unseres Organs, dem Verlag Rüber & Cie AG, Luzern, gebührt unser Dank. Mit großem Verständnis unterstützte und förderte der Verleger und Eigentümer des Blattes die Arbeit der Redaktion. Auch für die menschlich angenehmen Beziehungen, die den Verkehr zwischen Verlag und Redaktion wesentlich erleichtern, sei hier wieder einmal gedankt.

Zum Schluß noch ein Wort in eigener Sache. Es sind nun zwölf Jahre verflossen, seit wir die Redaktion der «SKZ» übernommen haben. Über 600 Wochennummern zu je 12 — 16 Seiten Umfang im Durchschnitt sind in dieser Spanne Zeit herausgekommen. Auf jeder einzelnen von ihnen liegt mehr Arbeit, als der Leser gewöhnlich ahnt. Nur wer selber in die harte Fronarbeit der Schriftleitung eines Wochenblattes eingespannt ist, kann erst die oft verborgene Arbeit des Redaktors ermessen und richtig werten. Von Anfang hat der Schreibende die sog. Abschlußredaktion besorgt. Die übrigen Redaktionsarbeiten waren zuerst unter ein Dreierteam aufgeteilt; später stand ihm ein Mitredaktor zur Seite. Seit zwei Jahren liegt die gesamte Arbeit auf einem Redaktor allein. Dieser «Einmannbetrieb» ist die große Sorge des gegenwärtigen Schriftleiters. Er legt ihm manchen schmerzlichen Verzicht auf wissenschaftliche Arbeiten auf. Nicht nur das. Die Arbeit, die nun einmal mit der Redaktion eines Klerusblattes vom Umfang der «Schweizerischen Kirchenzeitung» verbunden ist, wird auch in der nachkonziliaren Zeit nicht kleiner werden. Die Anzeichen deuten eher auf eine Vermehrung hin. So werden wir uns weiter bemühen müssen, eine geeignete Hilfskraft zu finden, um den gegenwärtigen Redaktor zu entlasten, der zudem die Arbeit der Schriftleitung nur im Nebenamt besorgen kann. Bis wir soweit sind, bitten wir Mitarbeiter und Leser um Geduld und Nachsicht, wenn wir nicht alle Sparten unseres Organs so betreuen können, wie sie es verdienen.

Johann Baptist Villiger

scheidung zwischen menschenfreundlicher Anpassung und klarem, unzweideutigem Zeugnis.

Der Gehorsam ist vor allem ein innerer, ein stetes Aufmerksamsein auf den Anruf Gottes in jeder Situation und die demütige Bereitschaft, ihm zu folgen. Die Vorgesetzten sind nur zuständig im Rahmen dessen, was das Leben nach

dem Statut betrifft, und dieses wiederum bestimmt den Rahmen des Gott geweihten Lebens und ist zugleich ständige Inspiration in der Richtung auf das hohe Ziel der Berufung.

### Hilfe und Halt für dieses Leben

Es stellt, wie man aus dem Gesagten erkennen kann, hohe Anforderungen an

den Mut und die Treue im Einsatz der persönlichen Heiligung. Dieses Leben ist ja nicht eingebettet in eine tragende und mitziehende Gemeinschaft, wie es in einem Kloster der Fall ist. Es muß sich allein bewähren inmitten einer dem Ideal ungünstigen Welt. Diesen Erfordernissen entspricht eine ganz besondere, jahrelange innere Schulung in

persönlichem und gruppenweisem Kontakt, in Einkehrtagen und Exerzitien, mancherorts auch noch durch monatliche Briefe, die der theologischen und asketischen Formung dienen. Erst nach mehreren Jahren wird erstmals die Ganzhingabe durch Ablegung der Gelübde vollzogen, und nur für befristete Zeit. Nach jahrelanger Bewährung erst darf sie für immer vollzogen werden.

Was ist dann wohl das innere Geheimnis, aus dem eine solche Berufung lebt? Es ist der ganz lebendig gewordene Glaube an das Wort der Hl. Schrift: «Gott ist die Liebe» (Jo 4.9 und 16) und die Erkenntnis: Gott hat mich in Jesus Christus bis zur unbegreiflichen Torheit geliebt und liebt mich immer so, und nicht nur mich, sondern auch den Bruder und die Schwester. Daraus aber erwächst die ständig als Anruf empfundene Forderung immer hochherzigerer Hingabe an diese Liebe, Gott und dem Bruder gegenüber. Ohne immer wieder gepflegte Anbetung und Danksagung im Angesicht dieser Liebe wäre es schwerlich möglich, den Zugang zur Tiefe dieses Geheimnisses zu finden.

#### Religiöse Orden und Weltgemeinschaften

Verschiedene Berufung führt zu der einen oder andern. Berufung kommt letztlich von Gott. Die Kirche steht als «vorsorgliche Mutter» hinter beiden, schützend und fördernd. Das *traditionelle Ordensleben* bleibt die deutlichste, die eindeutige Form gottgeweihten Lebens, das nicht mehr dieser Welt angehört. Durch die klösterliche Lebensweise und die Ordenstracht ist es ein weithin sichtbares Zeugnis dafür, daß Gott der immer Größere ist, dem man ohne Bedenken ein ganzes Menschenleben hängen kann. Darum wäre es zu wünschen, daß viel mehr junge Menschen dieses Zeugnis in der Welt leben und Gott solche Verherrlichung bereiten möchten.

In den *Weltgemeinschaften* hat sich Gott gleichsam eine neue, der heutigen Zeit besonders angepaßte Form zur Ausbreitung seines Reiches geschaffen: Frohboten, nicht geschlossen und weithin sichtbar geeint, sondern hineinge-

streut mitten in die heimzuholende Menschheit. Sie haben ihre eigenen Seiten im Evangelium: ihre Lebensform entspricht so sehr dem *Geheimnis der Menschwerdung Gottes*. Lebte nicht *Jesus in Nazareth* in seiner Familie, in seinem Beruf als Zimmermann, im unmittelbaren Kontakt mit seinen Dorfgemeinschaften? Es war die Gegenwart Gottes in Menschengestalt mitten unter den Menschen. Zugleich erinnert diese Form gottgeweihten Lebens an den *Auferstandenen Herrn*. Er erschien den Seinen nicht im Glanz der Herrlichkeit, vielmehr erst unbekannt, der Maria Magdalena als Gärtner, den Emmausjüngern als teilnehmender Pilger, den Jüngern auf dem See Tiberias als ein morgendlicher Spaziergänger, der etwas zu essen verlangte, — also immer in der Gestalt völliger Anpassung an die Menschen in ihrer konkreten Situation, in einer geheimnisvollen Anonymität<sup>3</sup>. Aber dann erkannten sie plötzlich an einem Wort, an einer Geste, die ihnen vertraut war, ihren Herrn und ihre Freude war groß. In solcher Anonymität und Verschwiegenheit leben die

Gottgeweihten der Weltgemeinschaften mitten unter den Menschen, wissend, daß der Herr selber durch sie und in ihnen den Menschen begegnen will, um sie froh zu machen.

Groß ist die Gnade solcher Berufung. Und es ist zu hoffen, daß viele junge Menschen, die eine gewisse religiöse Reife erlangt haben, erkennen, daß Gott auch ihnen diese Gnade schenken möchte, um ihr Leben in solcher Jüngerschaft Christi zu erfüllen und fruchtbar zu machen, und daß sie dann ein freudiges Ja dazu sagen. Denn immer hat Gott das Schwache auserwählt, um in ihm seine erlösende Liebe zu wirken, damit nicht «das Fleisch sich rühme», sondern Gott sich in ihm verherrliche.

Was hier gezeichnet wurde, entspricht den ursprünglichen Richtlinien der genannten päpstlichen Dokumente. Wir finden sie in manchen Instituten rein verkörpert. Andere, schon vor «Provida mater» entstandene Gemeinschaften, wurden im Sinn der Säkularinstitute umgewandelt, behielten aber ihre besondere Zielsetzung und ihre äußeren Werke bei<sup>4</sup>. *Walter Mugglin*

### Verwirklichung der Einheit

#### Das Anliegen aller Christen

1. *Allumfassend*. Es ist eine Frucht der ökumenischen Bewegung, wenn die römisch-katholische Kirche sich an «alle Christen» wendet, für die Verwirklichung der Einheit zu beten. Alle, Protestanten, Orthodoxe, Katholiken, sollen wissen, wie sehr dieses Anliegen der Kirche Roms am Herzen liegt. Die ökumenischen Gespräche können dadurch nur befruchtet werden und es wird eine Atmosphäre des Vertrauens und des gegenseitigen Sichverstehens geschaffen.

2. *Katholisch*. Verschwommene Auffassungen fördern die Einheit nicht. Die Theologie der Einheit, wie sie Lessing in «Nathan der Weise» bietet (aus dem einen Ring werden drei, die sich nicht mehr unterscheiden lassen), ist keine Lösung, weil sie der Wahrheit widerspricht. Das Wort «katholisch» der Gebetsmeinung hat für die katholische Kirche den Sinn von «allumfassend» in der von Christus geoffenbarten Wahrheit, deren Besitzerin und Hüterin sie in seinem Auftrag zu sein glaubt.

Freilich ist die Auffassung der römisch-katholischen Kirche nicht so zu verstehen, daß die anderen Christen einfach «zur Mutterkirche zurückkehren» müßten. Das Dekret über den Ökumenismus vermeidet bewußt den Begriff

<sup>3</sup> Vgl. dazu Jean Beyer, *Le rôle du prêtre dans des Inst. séc.*, in «Etudes sur les Inst. Séculiers» (Desclée du Brouwer), Seite 346.

<sup>4</sup> Eine neuere Zusammenstellung der verschiedensten Institute für Laien beider Geschlechter und für Weltpriester findet sich in dem Buch von Richter: «Das Wagnis der Nachfolge» im Kapitel «Der neue Weg der Säkularinstitute» von H. A. Timmermann (Verlag Schöningh, Paderborn).

«Rückkehr». Es spricht von der «Wiederherstellung der Einheit» (1.), von der «Einheit unter allen Christen» (1.), von der «Fülle der Einheit» (4.), von der «völligen kirchlichen Gemeinschaft» (4.). Diese Worte drücken eine dynamische Auffassung aus, eine Bewegung zur Einheit hin, d. h. auch die Katholiken müssen sich zu den Getrennten hin bewegen, ja, sie sollen «den ersten Schritt tun» (4.).

### Der wichtigste Beitrag

Welches ist der erste Schritt, den alle tun müssen, um einen Beitrag zur Verwirklichung der christlichen Einheit zu leisten? Die Erfüllung des göttlichen Willens.

1. *Die Erkenntnis des göttlichen Willens.* Papst Johannes XXIII. wie Paul VI. haben vor dem Konzilsbeginn und während des Konzils unermüdlich nicht nur zum Gebet für das Konzil aufgerufen. Wichtiger war für sie ein christlicheres Leben, ein Leben ganz nach dem Willen Gottes. Paulus an die Kolosser: «Darum beten und flehen wir unaufhörlich, ihr möchtet die Fülle der Erkenntnis seines Willens erlangen, mit aller Weisheit und geistigem Verständnis» (Kol 1,9). Mit diesen Worten zeigt der Apostel die Mitte des religiösen Lebens auf. Das Ideal des christlichen Lebens besteht in der Gleichförmigkeit unseres menschlichen Willens mit dem göttlichen. Diesen können wir jedoch nur erkennen, wenn wir mit «Weisheit» erfüllt sind. Was ist diese Weisheit? Das Betrachten der Geheimnisse des göttlichen Lebens und der Einblick in die göttlichen Heilswege. Sie ist die praktische Fähigkeit, auf Grund umsichtiger Erwägungen das Richtige zu tun. Sie ist weiterhin eine göttliche Weisheit, denn die Erwägungen werden bestimmt von den durch Gott geschenkten Gesichtspunkten. Die Erkenntnis des göttlichen Willens ist näherhin ein «geistiges Verständnis», eine Einsicht, die beurteilen lehrt, was in den einzelnen Lagen und Fragen des Lebens dem Willen Gottes entspricht. Auch hier denkt Paulus in erster Linie an das große übernatürliche Ziel unseres Lebens. Beide sind eine Aktivierung der uns in der Taufe erstmals geschenkten und in der Firmung gestärkten Gaben des Heiligen Geistes.

2. *Die Erfüllung des göttlichen Willens.* Die Erkenntnis des göttlichen Willens allein genügt nicht. Sie muß ihre Erfüllung finden im alltäglichen Leben. Der Christ muß «würdig des Herrn wandeln» (Kol 1,10). Worin besteht dieser christliche Wandel? «... auf daß ihr Frucht bringet in jeglichem guten Werk und zunehmet in der Erkenntnis

Gottes» (Kol 1,10). «Jeden Baum erkennt man an seiner Frucht», sagt der Herr (Lk 6,44). Die Frucht ist die gute Tat, die tätige Liebe. «Der Mangel an Taten weist auf einen Menschen, der überhaupt kein Fruchtbaum ist... Nicht der äußere Schein eines Menschen, auch nicht seine schönen Worte, nicht seine schmeichelnden Versprechungen und nicht seine tönenden Programme, nicht der Ausbruch seiner Gefühle und nicht die Skala seiner Stimmungen sind ein Maßstab, sondern der nüchterne Blick auf seine Taten und sein Leben bringen den Erweis für die Echtheit oder Unechtheit seiner Gesinnungen und damit die Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit seiner Führung» (R. Gutzwiller, Meditationen über Lukas I, S. 160—61). Ein zweites charakterisiert den Gott wohlgefälligen Wandel: *sittliche Stärke*. «Ausgerüstet mit aller Kraft der Allmacht seiner Herrlichkeit» (Kol 1,11). Der Christ muß ausgerüstet sein mit aller Kraft. Maß und Quelle dieser sittlichen Stärke soll «die Macht seiner Herrlichkeit» sein. Paulus verweist damit auf die «Herrlichkeit des Herrn», des Auferstandenen. Echt christlich ist die Folgerung: «dann wird euch Geduld und Beharrlichkeit werden» (Kol 1,11). «Die Macht seiner Herrlichkeit» führt den Christen nicht zur Überheblichkeit, sie befähigt ihn vielmehr, alles durchzustehen mit einer Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten, die nicht lahm wird, mit einer Langmut, die nichts nachträgt.

Bemühen sich «alle Christen», so den Willen Gottes zu erkennen und zu erfüllen, werden sie ihren größten und wirksamsten Beitrag leisten zur «Verwirklichung der katholischen Einheit». Als Priester haben wir unzählige Gelegenheiten, die Gläubigen darauf hinzuweisen: in der Katechese, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Krankenbett, bei Gesprächen mit Jugendgruppen und Erwachsenen jeden Alters und Geschlechtes.

### Wahre Großmut

«Er hat uns ja errettet aus der Macht

der Finsternis und uns in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt. In ihm haben wir die Erlösung» (Kol 1,13—14). Diese Großmut Gottes steckt uns an, ebenfalls großmütig mitzuarbeiten an der «Verwirklichung der katholischen Einheit».

1. *Mut.* Angesichts des gewaltigen Unternehmens braucht es wirklich Mut. Die tausendjährige Trennung zwischen der Ost- und Westkirche, die vierhundertjährige Scheidung in der Westkirche haben zu tiefe Spruen hinterlassen, als daß sie mit einer flachen Handbewegung verwischt werden könnten. Die Konzilspäpste und die Konzilsväter seien unser Vorbild. Sie haben das ungeheure Unterfangen mit Mut angepackt und uns den Weg gewiesen, der begangen werden muß, um das Ziel zu erreichen. Doch Mut allein genügt nicht.

2. *Großmut.* Es braucht wahrhaft großen Mut. Daher drängt die Allgemeine Gebetsmeinung, «großmütig mitzuarbeiten». Statt vieler Worte ein Hinweis auf Papst Johannes XXIII. Mit Erschütterung haben nicht nur wir Katholiken, sondern auch die getrennten Brüder sein Ringen und Beten und Opfern für die Einheit der Christen während seines achttägigen Todeskampfes verfolgt. «Daß alle eins seien», war sein ständiges Flehen. Großmütig hat er sein Leben dem Herrn dargebracht für die ersehnte Einheit aller Christen.

Das Wort eines andern Großen, der sich mit großem Mut für «das heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi» (24) einsetzt, des Patriarchen Athenagoras, ein prophetisches Wort, mag uns zuversichtlich stimmen: Umgeben von einem amerikanischen Episkopalisten, von Orthodoxen und einem katholischen Priester sagte er: «Sehen Sie, drei christliche Religionen, aber in 50 Jahren wird es nur noch eine geben» (Mai 1964).

Hans Koch

*Allgemeine Gebetsmeinung für Januar 1966:* Alle Christen mögen dem Willen Gottes eifriger folgen und an der Verwirklichung der katholischen Einheit großmütig mitarbeiten.

## Ein Jahr staatliche Anerkennung im Kanton Zürich

DER JAHRESBERICHT 1964 DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN ZENTRAALKOMMISSION

Der erste Jahresbericht der römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich, der vor kurzem erschienen ist, vermittelt ein eindruckliches Bild von den mannigfaltigen Aufgaben, die sich der neugeschaffenen kantonalen Körperschaft und den Kirchengemeinden im Kanton Zürich stellen. Noch vor Ende 1963 wurden unter Leitung der Zentral-

kommission die 67 katholischen Kirchengemeinden konstituiert, sodaß sie mit Beginn des Jahres 1964 in die gesetzlichen Rechte und Pflichten eintraten.

Die neu geschaffenen Kirchengemeinden konnten die Steueransätze im Vergleich zu den bisherigen freiwilligen Kirchensteuern ganz erheblich reduzieren, sie schwanken zwischen 11 und 35 Prozent



der einfachen Staatssteuer. Trotz dieser «Steuerreduktion» hat sich die finanzielle Basis der Kirchgemeinden verbessert, was zum Teil, vorab in der Stadt Zürich, auf die Steuern der juristischen Personen zurückzuführen ist. Dennoch kommt dem Finanzausgleich unter den Kirchgemeinden große Bedeutung zu, da in der Finanzkraft der einzelnen Kirchgemeinden große Unterschiede bestehen.

Die Beiträge, die der Staat auf Grund des katholischen Kirchengesetzes an die katholischen Kirchgemeinden ausrichtet, erreichten im Jahre 1964 den Betrag von 1,42 Millionen Franken. Die Hälfte dieses Betrages konnte die Zentralkommission für Finanzausgleichsbeiträge an Kirchgemeinden mit einem Steuerfuß von über 20 Prozent verwenden, was Kirchgemeinden mit hohen Steueransätzen eine fühlbare Entlastung brachte.

Die Zentralkasse, gespeist aus freiwilligen Beiträgen der Kirchgemeinden, verzeichnete Einnahmen von 1,18 Millionen Franken. Die Zentralkommission konnte die Vorschläge über die Höhe des freiwilligen Beitrages den Kirchgemeinden erst im Laufe des Jahres unterbreiten, sodaß diese 1964 noch nicht in der erwarteten Höhe eingingen, was sich vorab in einer Reduktion der für Bausubventionen vorgesehenen Mittel auswirkte. Immerhin verblieb auch so noch ein Betrag von 460 000 Franken für Baubeiträge, die aufgrund einer Verordnung ausgerichtet werden.

Da die Staatsbeiträge ausschließlich den Kirchgemeinden zufließen müssen, sind aus den Mitteln der Zentralkasse vor allem die Aufgaben der kantonalen Körperschaft zu erfüllen, so die Finanzierung der kirchlichen Verwaltung und der Spezialseelsorge, soweit sich diese über das Gebiet mehrerer Pfarreien erstreckt.

Im Rahmen der Spezialseelsorge mußten erhebliche Mittel auch für die Seelsorge der Fremdsprachigen eingesetzt werden. Deren Finanzierung wurde auf eine neue Grundlage gestellt, indem für die finanziellen Belange eine Kommission zuständig ist, die von den Kirchpflegern der beteiligten Gemeinden gewählt wird. Die Rechnung der Seelsorger der Fremdsprachigen weist Ausgaben von über 400 000 Franken aus, wovon 180 000 Franken zu Lasten der Kirchgemeinden und 220 000 Franken zu Lasten der Zentralkasse gehen.

An die im Entstehen begriffene Paulus-Akademie wurde ein Beitrag von 200 000 Franken gewährt.

Auch in organisatorischer Hinsicht gab es verschiedene Aufgaben zu bewältigen. So mußte der Gemeindehaushalt entsprechend den gesetzlichen Normen aufgebaut und ein vertragliches Verhältnis mit den Stiftungen als Eigentümerinnen der bestehenden kirchlichen Liegenschaften gefunden werden. Die Kompetenzen und Aufgaben von Behörden und Stimmberechtigten mußten innerhalb der gesetzlichen Schranken festgelegt werden.

Erstmals hatten sich auch die katholischen Pfarrer einer Bestätigungswahl zu unterziehen. Dort, wo ein Zehntel der Stimmberechtigten es verlangten, hatte eine ordentliche Bestätigungswahl durch die Urne stattzufinden. Das war in drei Kirchgemeinden der Fall, wobei der Pfarrer jeweils mit großer Mehrheit bestätigt wurde.

Das kirchliche Frauenstimmrecht hat

sich in den katholischen Kirchgemeinden gut eingeführt. Nachdem bei der Konstituierung der Kirchgemeinden die Frauen noch nicht wählbar waren, haben im Laufe des Jahres 1964 rund die Hälfte aller Kirchgemeinden Frauen in die Kirchenpflege gewählt.

Mit der staatlichen Anerkennung verbunden ist auch die obligatorische Kirchensteuerpflicht der Konfessionsangehörigen, was eine erhebliche Anzahl von Austritten erwarten ließ. Insgesamt er-

klärten bis Ende 1964 1183 Personen ihren Austritt, was lediglich etwa 0,4 Prozent der gesamten katholischen Bevölkerung ausmacht.

Der Jahresbericht der Zentralkommission vermittelt den Eindruck, daß sich die Katholiken gut in ihre neue rechtliche Situation einlebten und von den ihnen gebotenen Möglichkeiten ernsthaft und maßvoll Gebrauch machen, bewußt der Verantwortung sowohl gegenüber dem Staat wie ihrer Kirche. K. P.

## C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

### Alfred Otto Amiet, Pfarrer in Trimbach

Bereits sind Monate vergangen, seit unser Freund und geistlicher Mitbruder Alfred Otto Amiet von dieser Welt abgerufen wurde. Aber noch immer steht sein Bild und seine energiegeladene, gelegentlich etwas ruppige, aber doch von Güte geleitete Persönlichkeit lebendig vor uns. Bis kurz vor seinem Heimgang zeigte er keine Anzeichen von Ermüdung oder gar von Interesselosigkeit. Seit dem Rücktritt als Pfarrer von Trimbach im Jahre 1964 war kein Verzicht auf Arbeit und seelsorglichen Eifer, sondern nur eine Verlagerung seiner vielfältigen Initiativen und Werke. Er hatte im Februar dieses Jahres das 66. Lebensjahr erreicht. Als Spätberufener war er 10 Jahre älter als seine Klassenkameraden am Gymnasium und seine Kursgenossen im Theologie-Studium. Seine sprichwörtliche Jugendlichkeit und sein unermüdlicher Arbeitseifer ließen diesen Altersunterschied kaum erkennen. Als Pfarrer hat er bis zum letzten Tag die ganze Administration aufgearbeitet. Das Pfarramt konnte er in mustergültiger Ordnung seinem Amtsnachfolger übergeben. Die Pfarrei-jugend und das gläubige Pfarrevolk war kirchlich-religiös zuverlässig unterrichtet und auf gutem Weg mehr und mehr eine frohe, tatkräftige, treu-kirchliche Pfarrefamilie zu werden. In der Hingabe an die Predigt, den Unterricht, die Hausbesuche und die Verwaltung zeichnete sich Pfarrer Amiet in hervorragender Weise aus. Wie er beim steten Anwachsen der Pfarrei und bei der mannigfachen Zunahme der Pflichten noch Zeit und Kraft fand für vielfältige Dienste an außerpfarrelliche, diözesane und kantonale Werke, für karitative, gesellschaftliche und freundschaftliche Aufgaben ist erstaunlich.

Am 18. Februar 1898 war er in Altreu bei Selzach als viertes Kind einer einfachen, konfessionell-gemischten Arbeiterfamilie geboren. Die Volksschule besuchte er in Selzach, später in Bellach und von da aus die Bezirksschule in Selzach. In einer gründlichen Banklehre auf der Kantonalen Ersparniskasse in Solothurn schuf er die Voraussetzungen für sein buchhalterisches und kaufmännisches Können. Von 1920 bis 1923 wirkte er als hauptamtlicher Gemeindebuchhalter der aufstrebenden Industriegemeinde Grenchen. Bald 26jährig entschloß er sich, einer längst geahnten Berufung zu entsprechen und ein Studium zu wählen, das ihm den Weg zum Priestertum eröffnete. Im Herbst 1923 trat er in Engelberg ein. Was es für den selbständigen und selbstsicheren jungen Mann bedeutete, sich in einer Klasse von 14–16jäh-

rigen Buben und in einem Internat mit kleinlicher Hausordnung und ungezählten Einschränkungen der persönlichen Freiheit einzufügen, läßt sich etwa denken! Nur sein von Jugend auf geübter Fleiß und eine wirkliche Selbstdisziplin verbunden mit beruflicher Überzeugung ließen ihn diese ungeahnten Strapazen überstehen. Daß er in Klasse und Haus kein Fremdling blieb, sondern wie jeder andere Kollegi-Student wirkte und anerkannt wurde, spricht ihm ein glänzendes Zeugnis aus.

Seine theologischen Studien absolvierte er 1929–1932 in Luzern, 1932–33 in Freiburg i. Br. und 1933–34 in Solothurn. Das Studienjahr in Freiburg i. Br. vermittelte ihm nach langen Jahren der Zurückgezogenheit die Vorteile der akademischen Freiheit und viele gesellschaftliche und freundschaftliche Beziehungen. In der Verbindung der «Helvetia Freiburg i. Br.» erkannte er wie früher schon in der «Angelomontana» und «Waldstätia» einen Freundschaftsbund, der ihm zeitlebens viel bedeutete. Mit den Professoren, vorab mit dem Dogmatiker Dr. Engelbert Krebs und dem Pastoraltheologen Dr. Linus Bopp war er zutiefst und dankbar verbunden. Treue und Dankbarkeit verliehen seinem Leben überhaupt einen besonders ansprechenden Aspekt. Die ehemaligen Professoren in Engelberg und an der Theologischen Fakultät in Luzern, ja selbst die Lehrer und Seelsorger seiner früheren Jugend, waren bei ihm in großem Ansehen, sein gastfreundliches Pfarrhaus stand allen offen, aber ganz besonders freute er sich, wenn seine einstigen Lehrer und Erzieher bei ihm zu Gast weilten.

1934 feierte er in Bellach, das damals noch keine Kirche besaß, unter Pfarrer Dr. Felix Gutzwiller auf dem Schulhausplatz die erste heilige Messe. Es war sinnvoll, daß der Präfekt des Kollegiums Engelberg, Pater Adalbert Häfliger, die Primizpredigt hielt und ihm zwei Mitschüler und Mitstudenten, denen er zeitlebens besonders verbunden war, assistierten. 1934–1937 wirkte er als Vikar in Balsthal und 1937–1964 als Pfarrer von Trimbach. Am 12. Mai 1965 starb er 67jährig als Pfarr-Resignat nach einer unerwarteten Operation. Dem priesterlichen und menschlichen Wirken von Pfarrer Amiet geben drei Charakteristica eine besondere Note:

1) Eine auffällige Vorliebe zum Orden des heiligen Benedikt, sowie zu den Klöstern Engelberg und Mariastein zeichnete ihn aus. Die Benediktinerpatres waren seine Freunde! Sie gehörten zu den treuesten Besuchern seines Hauses. Manche von ihnen wirkten immer wieder in Kirche und Pfarrei mit. Nicht weniger als



4 von seinen 9 geistlichen Söhnen gehören diesem Orden an. Eine gepflegte Liturgie, der Gesang des Kirchenchores und des Volkes waren ihm ein Herzensanliegen. Das Kloster Engelberg hat ihm nicht umsonst die seltene Ehre eines Ehrenkonfraters verliehen. Was er sich trotz großzügiger Caritas noch ersparen konnte, legte er in einen Unterstützungsfonds für bedürftige Engelberger Studenten.

2) In gewissem Gegensatz, oder vielleicht mehr als Ergänzung dazu, stand sein *politisches Interesse*. Wie selten ein Priester kannte sich der verstorbene Mitbruder außergewöhnlich gut aus in den Dingen der Gesetzgebung, des Staates, der Verfassung und der Politik. Man könnte sich darüber streiten, ob er sich auf diesem Gebiet nicht dann und wann zu sehr exponiert habe. Aber jedenfalls wußte jedermann, daß die Quelle seines politischen Eifers weniger in der Freude an der Parteipolitik lag als vielmehr in der Kenntnis der Geschichte des Kulturkampfes, zu allermeist jedoch in seiner überzeugten Liebe zur Kirche. Er verstand es aber, in seiner Pfarrei über die Grenzen der politischen Parteien hinaus mit allen Pfarrkindern und auch mit den nichtkatholischen Mitbürgern freundliche, ökumenische, ja sogar freundschaftliche Beziehungen zu pflegen.

3) Eine außergewöhnliche Tüchtigkeit zeichnete den Pfarrer von Trimbach aus auf dem Gebiet des *Wirtschaftlichen und Finanzellen*. Man ist selten zu Unrecht beunruhigt, wenn sich Priester in Geldfragen abschließende Urteile anmaßen. Anders war es bei Pfarrer Amiet. Er war nicht bloß Theologe und Pfarrer, er war dank seiner Fähigkeit und Ausbildung auch ein Kaufmann, ein Bankfachmann, ein Buchhalter. Pfarrei und Kirchgemeinde Trimbach haben ihm gerade auf diesem Gebiet viel zu verdanken. Die rasche Erfassung und Bewältigung rechnerischer und verwaltungstechnischer Probleme befähigten ihn, seiner Gemeinde, seinen Freunden und vielen Werken erfolgreich beizustehen. Dem Hilfsverein Lebern, der Priesterkrankenkasse Providentia, den Schweizerischen Müttervereinen, der St.-Ursenstiftung, dem Gehaltswesen der Seelsorgsgeistlichen der Diözese Basel, manchen Klöstern, sowie sozialen und kirchlichen Unternehmungen kamen seine Kenntnisse zum Teil während Jahrzehnten zugute.

Das Leben und Wirken Pfarrer Amiets bleibt bei allen, die ihn näher kannten, unvergessen. Im Andenken seiner Pfarrkinder und Freunde lebt er weiter mit all seinen vielen guten und den schwachen Seiten. Daß er seine Fehler auf eine so sympathische Weise mit seinem unbändigen Arbeitswillen, mit beispielhaftem Eifer, mit soviel Menschlichkeit, Freundschaft, Gastfreundlichkeit und Seelsorge leicht erträglich machte, dafür sind wir ihm ganz besonders dankbar. Zu einem guten Pfarrer gehört bei allem Streben nach christlicher und priesterlicher Vollkommenheit immer auch das Recht und die Pflicht, ein Kind seiner Familie, ein Mann seiner Zeit zu sein: ein origineller, von Gott und der Gnade, von den Dingen, Ereignissen und Menschen seiner Zeit geprägter Charakter! Solch ein Pfarrer war Alfred Otto Amiet und so lebt er bei uns weiter als ein Priester, der mit kirchlicher Gesinnung ein eigenes Urteil, mit echter Frömmigkeit, Weltoffenheit, mit Religiosität, politi-

ischem Sinn, mit unermüdlicher Arbeitskraft die Freude am Schönen und Guten in der Welt, mit beruflicher Hingabe wahre Freundschaft zu verbinden wußte. Gott gebe ihm die Klarheit des ewigen Lichtes!

Josef Bühlmann, Pfarrer

#### Domherr Henri Praz, Sitten

Im Alter von 65 Jahren starb am vergangenen 21. Oktober Domherr Henri Praz nach einem langen und beschwerlichen Herzleiden. Der Verstorbene hatte am 12. Februar 1900 im kleinen Bergdorf Veysonnaz das Licht der Welt erblickt. Damals gehörte dieses Dorf noch zur Pfarrei Nendaz. Aus ihm gingen eine ansehnliche Reihe von Welt- und Ordenspriestern hervor. Nach den üblichen Schuljahren im Heimatdorf besuchte Henri Praz das Kollegium in Sitten. Als Kleinscholar war er im Priesterseminar einquartiert. Seine geistlichen Betreuer waren die Professoren Solleroz und Gentinetta. Sie standen den Kleinscholaristen auch in Rat und Tat bei und wiesen ihnen den Weg zum Priestertum mehr durch priesterliches Leben als durch Drängen. Die theologischen Studien absolvierte der junge Praz im Priesterseminar in Sitten. Dort fesselte ihn vor allem die Gestalt des heiligen Thomas. Mit Begeisterung widmete er sich dem Studium der Werke des großen Lehrers. Die scharfsinnigen Diskussionen des Studenten brachten seine Professoren oft in Verlegenheit.

Als Abbé Praz 1925 zum Priester geweiht worden war, sandte ihn sein Oberhirte als Vikar nach Monthey. Schon nach einem Jahr berief er den begabten Geistlichen als Pfarrer nach Saint-Maurice-de-Laques oberhalb Siders. Wie an manchen Orten des Bistums war auch hier die Seelsorge erschwert, weil die Pfarrei aus den beiden Gemeinden Randogne und Mollens zusammengesetzt war. Das war der Grund, weshalb Abbé Praz diese Pfarrei 1933 verließ und die von Chamoson übernahm.

Nach 18jährigem Wirken in Chamoson ernannte ihn sein Bischof 1951 zum Prior von Vetroz. Bereits 1954 erhob ihn der Oberhirte zum Domherrn der Kathedrale in Sitten. Neben den Verpflichtungen, die mit seinem Amt verbunden waren, übernahm Domherr Praz auch den Unterricht in Kirchengeschichte für die französischsprachenden Seminaristen des Priesterseminars in Sitten. Dazu erteilte er Religionsunterricht am Lehrerinnenseminar. Er betätigte sich auch in der katholischen Aktion der Männer, der Caritas und half seinen Mitbrüdern in der Seelsorge aus. Nach seinem Ableben stellte ein Laie Domherrn Praz das ehrende Zeugnis aus: «Er erwies sich auf all seinen Posten als mustergültiger Seelsorger. Dank seines konzilianten Charakters, seines geistigen Niveaus, seiner tiefen Frömmigkeit gewann er die Herzen seiner Mitmenschen. Er war von bester Gesinnung, denn er war gütig, bescheiden und demütig. Die Bedürftigen liebte er nicht nur mit guten Worten, sondern erwies ihnen auch materielle Hilfe, wo es notwendig war. Im wahren Sinne des Wortes war er allen, die mit ihm in Verbindung traten, ein Freund. Er begenete ihnen mit edler Gesinnung und Hingabe». Möge nun der Herr den heimgegangenen Priester für alles Gute, das er hienieden gewirkt hat, belohnen.

F.B.

## Epiphanieopfer 1966

Einmalige Sonderhilfe für:  
Adermannsdorf, Eggerstanden  
und Schiers

Die Schweizerischen Bischöfe haben an ihrer Konferenz vom 5./6. Juli 1965 beschlossen, inskünftig das Epiphanieopfer als einmalige Sonderhilfe je 3 bedürftigen Pfarreien zu gleichen Teilen für *dringende kirchliche Bauten* zur Verfügung zu stellen und wegen der andauernden Geldentwertung nicht mehr zur Auflösung von Pfarrbesoldungsfonds zu verwenden. Diese zeitgemäße Neuerung wird allgemein warm begrüßt! Dem wachsenden Bedürfnis nach Darlehen wird dabei wie folgt Rechnung getragen. Das Betreffnis der Kollekte wird den, von den Bischöfen vorgeschlagenen Pfarreien «auf Heller und Pfännig», das heißt ohne jedwelchen Spesenabzug, überwiesen. Zur Hälfte à fonds perdu, zur Hälfte als zinsloses Darlehen, das dann nach seiner Rückzahlung in andern Notfällen ebenfalls wieder zu Darlehenszwecken Verwendung findet.

Das bevorstehende Epiphanieopfer kommt dem solothurnischen Adermannsdorf, dem appenzellischen Eggerstanden, sowie schließlich dem bündnerischen Schiers zugut.

1. *Adermannsdorf*: 1962 von Matzendorf abgetrenntes Pfarrektorat. Turnhallen-Gottesdienst; Kirchenbaupläne vorhanden, sie dürfen nicht bloßer Wunschraum der tapferen, aber finanzschwachen kleinen Gemeinde bleiben!

2. *Eggerstanden*: Lebensbejahende, kinderreiche, dafür um so bedürftigere Bergpfarrei. Die Kirchensteuer (höchste im Kanton, ca. 50 Prozent der ohnehin sehr hohen Staatssteuer!) reicht nicht einmal ganz für das sparsame Betriebsbudget aus. Trotzdem Renovation der — zu billig erbauten — Kirche unaufschiebbar!...

3. *Schiers*: Für den mittleren Prätigau bisher armseliges Gottesdienstlokal von 4x6 m. Pfingsten 1964 Einweihung der schlichten Bruderklausenkapelle, welche Arme den noch Ärmern erbauten. Wie soll sich die Handvoll Katholiken dieser «Ur»-Diaspora des Schuldenberges erwehren?...

Diese 3 Kleinen, aber an Beherztheit Großen unter Seinen Pfarreien legt uns (auch die Inländische Mission tut, was sie kann!) zu dreifacher Großzügigkeit ans Herz, seinerseits zu hundertfacher Vergeltung bereit: Christus der Herr!

#### Dr. Louis Jordan, Kaplan, Chavannes-sous-Orsonnens

Kurz nach der Feier seines goldenen Priesterjubiläums im Sommer 1964 mußte Kaplan Dr. theol. Louis Jordan ins Bezirksspital von Billens übersiedeln, wo seine zeitlebens mit selbstloser Hingabe strapazierten Kräfte im Verlauf eines Jahres allmählich zerfielen. Sonntag, den 21. November, gab der gute und getreue Knecht seine im letzten Leiden geläuterte Seele dem göttlichen Meister zurück.

Der erste Sohn der im freiburgischen Montbovon heimatberechtigten Familie Jordan war am 6. Januar 1888 in Bulle geboren worden. Aus der Greyerzer Sekundarschule wechselte der begabte Student bald ins Kollegium von Freiburg hinüber. Nach der Matura am französi-

## Kirchliche Chronik der Schweiz

### Kirchweihe in Buchs

Am 4. Adventssonntag, dem 19. Dezember 1965, durfte die Kirchgemeinde Buchs im sanktgallischen Rheintal den Ehrentag der feierlichen Konsekration der neuen Herz-Jesu-Kirche erleben. Der Landesbischof Josephus Hasler gab dem neuen Gotteshaus die kirchliche Weihe. Viele Jahre stand die Diasporastation in Buchs im Schatten der Armut und im Dunkel einer kleinen Kirche. In unsern Tagen schuf nun Architekt Dr. Justus Dahinden ein bedeutsames Werk eines neuzeitlichen Kirchenbaus. Das neue Gotteshaus wird für die aufstrebende Pfarrei das liturgische und kirchliche Zentrum bilden, das sie heute benötigt. Alles drängt hin auf den Altar, als Symbol der Gemeinschaft und Brennpunkt kirchlichen Lebens. Die Liturgie des Wortes und des Opfermahles soll sich optimal akustisch entwickeln können. Viele Opfer waren nötig gewesen, dieses Werk zu schaffen. Viele Wohltäter von nah und fern haben mitgeholfen, den Kirchenbau zu erstellen. Um so größer ist ihre Freude, daß das Werk vollendet ist. *J. Sch.*

schen Gymnasium widmete er ein volles Jahr dem Studium der deutschen und der italienischen Sprache, bevor er im Herbst 1910 in das Priesterseminar Freiburg eintrat. Mit fünf Kursgenossen wurde der Diakon am 19. Juli 1914 von Diözesanbischof Andreas Bovet zum Priester geweiht. Seine Primiz in der Pfarrkirche von Bulle stand am 1. August im düsteren Schatten der Kriegsmobilmachung. Der geistig regsame Neupriester bezog sodann das Französische Seminar in Rom, um während zwei Jahren an der Gregorianischen Universität höhere theologische Studien zu betreiben, die er mit dem Doktorat abschloß.

Aber der Doktor der Theologie hat sich mit seinem aus Rom heimgebrachten Titel nicht im geringsten gebrüstet. Während seine beiden Brüder, der eine als Spezialarzt, der andere als Geschichtsprofessor einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden, blieb der wissenschaftlich wohl ausgerüstete Geistliche nach einem

Vikariat in Lausanne (Notre-Dame, 1916 bis 1917) während 43 Jahren der schlichte, zufriedene Landpfarrer zweier Freiburger Bauerngemeinden: Corbières (1917 bis 1922) und Porsel (1922—1960). Lange vor dem Dekret des II. Vatikanischen Konzils über die Ausbildung der Priester hatte er begriffen, daß der Priester «nicht zum Herrschen noch für Ehrenstellen bestimmt ist, sondern sich ganz dem Dienste Gottes und der Seelsorge widmen soll» (Nr. 9). Im 72. Altersjahr trat Dr. Louis Jordan als Pfarrer zurück und legte auch das Amt des Dekans nieder, das er von 1952 bis 1960 mit väterlicher Umsicht verwaltet hatte. In Porsel hinterließ Pfarrer Jordan nicht nur eine restaurierte und vergrößerte Kirche, sondern vor allem das Andenken an sein unentwegtes, aus den tiefsten Glaubensquellen genährtes Priesterwirken. Auch in der Kaplanei von Chavannes-sous-Orsonnens FR (1960—1964) konnte er sich aus drängender Sorge um die Seelen keine Ruhe gönnen. Aus freien Stücken übernahm er noch den zusätzlichen Sonntagsgottesdienst in der Kapelle von Chénens, bis ihn die Krankheit an das Spitalbett fesselte und schließlich zur ewigen Ruhe erlöste. Seinem letzten Willen gemäß wurde Kaplan Louis Jordan am 24. November im Friedhof von Porsel beigesetzt.

*Anton Rohrbasser, Freiburg*

### Neue Bücher

**Kopp, Josef Vital: Der Arzt im kosmischen Zeitalter.** Luzern, Rex Verlag, 1964, 142 Seiten.

Welch ein Vergleich — zwischen der hippokratischen «Urzeit» und der supermodernen Medizin und Technik unserer umhagten und hygienisch gepflegten Tage! Und dennoch bestehen Verbindungen. Und zumindest im ethischen Bereich sind sie uns noch sehr bewußt (befolgt? das ist eine andere Frage). Clou dieses «Entwurfs», der eine rasante, subjektive Ideenkombination darstellt, ist der Fund: Hippokrates dachte kosmisch und ganzheitlich. Die «neuen» Tendenzen unserer aufstrebenden Medizin sind in ihren Ursprüngen stets irgendwo vorhanden, bekannt gewesen, ja wesentlich in dieser Wissenschaft verankert. So birgt dieser

gekonnt und reich ausgestaltete Rückblick in die Historie einige reizvolle Verknüpfungen im naturphilosophischen Bereich.

*Dr. Charlotte Hörigl*

**Francis, Tiny: Die rote Kugel.** Weihnachtserzählungen. Ins Deutsche übersetzt von Wilhelm Niemeyer. Illustrationen von Jetty Krever. Kevelaer, Butzon und Bercker 1965, 114 Seiten.

In sieben psychologisch fein gestalteten Kurzgeschichten macht der Leser Bekanntschaft mit Kindern aus Afrika, Frankreich, Island, Holland, Schweden, Spanien, mit ihren je besondern Sorgen und Nöten, aber auch mit ihren landeseigenen Weihnachtsbräuchen. Die Erzählungen sind zum Teil alte Legenden, in denen Menschen und sogar Tiere den Glanz der in der Welt erschienenen «Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes» in irgend einer Weise ausstrahlen. Im Familienkreis, in Schule und Gruppenstunden mit Kindern vom achten Altersjahr an könnte das Buch zu fruchtbaren Gesprächen anregen.

*Hedwig Weiß*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG  
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.  
Professor an der Theologischen Fakultät  
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,  
Manuskripte und Rezensionsexemplare  
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»  
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und  
Administratives wende man sich an den  
Elgentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern  
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:  
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20  
Ausland:

jährlich Fr. 28.—, halbjährlich Fr. 14.20

Einzelnnummer 60 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren  
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme  
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Für die

### Weltgebetswoche 1966

Ein Gebetsheft für Wortgottesdienste und Andachten.  
Herausgegeben von den ökumenischen Zentren Deutschlands und der Schweiz.

Preis: Pro Stck. 20 Rp., ab  
500 Stck. 18 Rp., ab 1000 Stck.  
17 Rp.

Auslieferung: Arbeitsgruppe  
für die Weltgebetswoche Priesterseminar St. Luzi,  
7000 Chur.

Mit allen Arbeiten vertrauter 47jähriger verheirateter Mann, sucht Stelle als

### Sakristan

Offerten sind zu richten  
unter Chiffre 3937 an die  
Expedition der SKZ.

## Mit Optimismus

hatten wir das nun vergangene Jahr begonnen. Es war voraussehen, daß die neue Liturgie Änderungen bei kirchlichen Büchern und Gebrauchsgegenständen bringen werde.

Neues kam, altes mußte abgebaut oder umgestaltet werden. Es war ein Pulsschlag sondergleichen. Heute wollen wir unseren geehrten Kunden danken für die erwiesene Treue, das Vertrauen und die Geduld. Ins neue Jahr entbieten wir allen Gottes Segen und beste Wünsche.



ARS PRO DEO  
STRÄSSLE LUZERN

Bei der Holzkirche Tel. 011 2 43 15

DEREUX  
& LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen  
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:  
— Romantik und Barock —

1864

1964

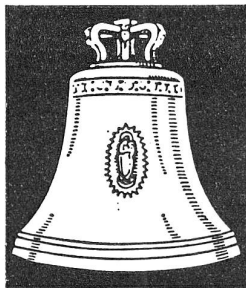
Export nach Übersee  
Erstes Elektronen-Organhaus  
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48

Telefon 23 99 10

BASEL



## Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Aarauer Glocken  
seit 1367

Kirchengeläute  
Neuanlagen  
Erweiterung bestehender  
Geläute  
Umguß gebrochener Glocken  
Glockenstühle  
Fachmännische Reparaturen

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «**MOMENT**»!

## Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion  
erstellt die langjährige Spezialfirma

**SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN**

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch  
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

SOEBEN ERSCHIENEN

*Raymondo Panikkar*

### Christus der Unbekannte im Hinduismus

Begegnung, Eine ökumenische Schriftenreihe, Band 11.  
Aus dem Englischen übersetzt von Paul Kretz. 171 Seiten,  
kartoniert Fr. 11.80

Panikkar, Sohn eines gläubigen Hindu und einer spanisch-katholischen Mutter, schreibt aus einer Kompetenz wie nur sehr wenige. Persönlich in Blut und Geist eine Mischung von Indien und Abendland, realisiert er die Begegnung der beiden Kulturen als seine Lebensaufgabe. In klarer Disposition des Stoffes bietet er die überzeugende Begründung, daß und wie es eine Zukehr des Hinduismus zum Christentum geben kann.

**RÄBER VERLAG LUZERN**

Wekovit-E ist ein ganz natürliches  
Mittel gegen

## Herzinfarkt

Reinigt das Blut, die Blutbahnen,  
die Herzkranzgefäße. Beachtet  
das Groß-Inserat SKZ 1965 Nr. 10,  
S. 123.

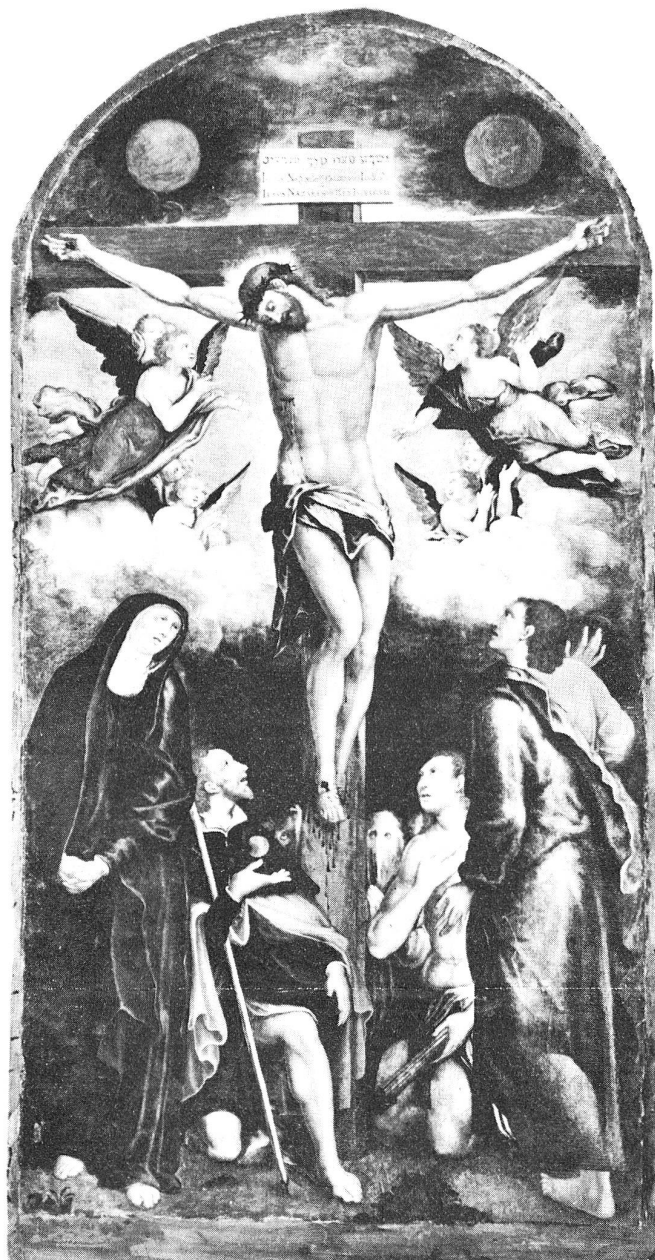
Alleinverkauf: Fritz Gehrig, Diät-  
Prod., Kolonialwaren, 3360 Her-  
zogenbuchsee.



**LIENERT  
KERZEN  
EINSIEDELN**

## Stelle sucht

in Pfarrhaus oder Ka-  
planei: Frl. Ida Weber,  
Einsiedlerhof,  
Klosterplatz Einsiedeln



## Zu verkaufen: 2 große Altarbilder

Originale, auf Leinwand, Größe ca. 140x280 cm

Ferner:

## Altarleuchter

in Holz und Metall, von 60 cm bis 150 cm Höhe,  
Barock und Renaissance

**HOFGALERIE LUZERN**

Löwenstraße 6

Telefon 041 3 86 66



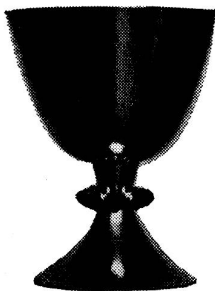
**ALFONS RITTER+CO.**  
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

## BROTHOSTIEN

liefert das Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2,  
4500 Solothurn.

1000 kleine Hostien Fr. 12.—, 100 große Hostien Fr. 3.50,  
Konzelebrationshostien nach Durchmesser.





# L RUCKLI & CO LUZERN

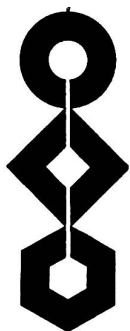
GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST  
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.  
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen  
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

## JURASSISCHE STEINBRÜCHE

CUENI AG  
LAUFEN (JURA)

- STEIN
- MARMOR
- GRANIT

TEL. 061 89 68 07



**Herzog AG Sursee**

Tel. 041 4 10 38

Ihr Kerzenlieferant

## Zum Jahreswechsel

wünschen wir Ihnen gute Gesundheit und Gottes Segen.

Für Ihr Vertrauen in unser Geschäft danken wir Ihnen herzlich. Wir werden auch im kommenden Jahre alle Kräfte einsetzen, um Ihnen gut zu dienen.

**Roos**  
TAILOR

6000 Luzern, Frankenstraße 2

## Präzisions-Turmuhren



modernster Konstruktion  
Zifferblätter und Zeiger  
Umbauen auf den elektro-automatischen Gewichtsauzug  
Revision sämtlicher Systeme  
Neuergoldungen  
Turmspitzen u. Kreuze  
Serviceverträge  
Tel. 033 2 89 86

## WEINHANDLUNG SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft  
SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine  
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



### Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

### Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichtsauzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

**Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee**

Telefon (045) 4 17 32

Über 32 Jahre

### kath. EHE-Anbahnung

Neuzeitlich und diskret.  
Prospekte gratis.

### NEUWEG-BUND

Postfach 80, 4000 Basel/E  
Postfach 288, 8032 Zürich/E

## Ferienhaus

für Lager zu vermieten.

Lage: Mutschnengia/Curaglia am Lukmanier.

Platzzahl: 40—45 Personen.

Auskunft: W. Neurohr,  
Wickenweg 63  
8048 Zürich, Tel. 62 40 33

**JOSEF TANNHEIMER**

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN  
KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFASSE,  
TABERNAKEL + FIGUREN